

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Oswald Garbaum, Magdeburg, Neuhof. Druck von F. v. S. a. n. g. Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8. Fernsprecher 1267.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Belegbogen) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis ändert sich in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 zoll. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Monatsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anfertigungsgebühr die fünfgezahlte Zeitungszeitung 15 Pf. Post-Zeitungsgebühr Nr. 1726

Nr. 90.

Magdeburg, Donnerstag, den 19. April 1900.

11. Jahrgang.

Arbeiter, schafft unermüdet an der Organisation der Arbeitsruhe am 1. Mai!

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Centrum und Marinevorlage.

Es ist eine ausgemachte Sache: das Centrum bewilligt auch diese Marinevorlage. Die Vorbehalte, welche das Centrum bei der ersten Lesung gemacht hatte, alle Studien und Forschungen, die es hat anstellen wollen, sein Fragepiel in der Budgetkommission, die Deckungsfrage zumal, alles erweist sich als blauer Dunst, als Kränze und Schliche, um die Wähler zu betrügen. Man sollte meinen, das bereits so oft wiederholte Spiel, daß das Centrum in der ersten Lesung nichts weiß und in der zweiten alles, sei zu abgeschwächt, um eine Wirkung auszuüben. Und allerdings vor allem, die das parlamentarische Leben Deutschlands in den letzten Jahren mit lebenden Augen verfolgt haben, könnte das Centrum jetzt ruhig seine Larve ablegen: Sie wissen, daß es die Erbschaft des Nationalliberalismus als Regierungspartei angetreten hat. Aber teils aus Rücksicht auf diejenigen, die noch immer nicht alle werden, teils aus angeborener Schlangennatur, teils aus Angewohnheit und Dressur — wie denn auch ein altes Cirkuspferd noch Courbetten schlägt, selbst wenn es zum Schinder gefahren wird — beharren die Führer des Centrum an der alten Taktik, zieren sich erst und schneiden Gesichter, bevor sie in den Apfel beißen, der ihnen sonst gar nicht übel schmeckt.

Die Deckungsfrage! Da hat ja das Centrum selbst der Regierung ein Bündel neuer Steuerprojekte vorgelegt, und der Centrum-Müller (Fulda) erklärte in der Kommission, das sei vollkommen ausreichend, um die etwaige Lücke zu decken! Herr Abgeordneter Müller (Fulda) ist — vom Gesichtspunkte der Regierung — stets die Macht, die das Böse will und das Gute schafft. Gest spuckt er der Regierung in die Suppe, um dann mit liebenswürdiger Zuborkommenheit sie selbst auszubüffeln. Im Jahre 1898 hat er aus Opposition gegen die Regierungsvorlage die Bauplätze der bewilligten Panzerschiffe von 7 auf 6 Jahre abgekürzt, also tatsächlich mehr bewilligt, als die Regierung verlangt; jetzt bringt er der Regierung selbst die Lösung der Deckungsfrage entgegen, wegen der er die Vorlage hat ablehnen wollen. Freilich nur eine angebliche Lösung, eine Lösung, mit der sich das Centrum zufrieden gibt, weil es die Marinevorlage bewilligen will, eine Lösung, die ebenso nichtig ist, wie die gesamte Oppositionskomödie des Centrum.

Zunächst ist das überhaupt ein etwas seltsamer Standpunkt für eine angeblich demokratische Partei, in neuen Steuern das Wunschkränlein zu sehen, das alle Schlüssel öffne. Das Volk hat der Steuern übergenug, der direkten, wie der indirekten! Und wenn uns gewiss eine progressive Einkommensteuer lieber ist, als eine Verbrauchssteuer, so heißt das noch nicht, daß wir in der Einkommensteuer einen Volkssegner erblicken. Wir wünschen die Einkommensteuer, wenn es gilt, durch diese die Verbrauchssteuern zu ersetzen, oder wenn es gilt, damit Kulturaufgaben zu bestreiten, aber an und für sich ist selbst die beste Einkommensteuer eine Last, die sich das Volk hinwegwünscht. Die Erbschaftsteuer, für welche das Centrum plädiert, wäre uns willkommen, wenn dadurch die Bier- oder Zuckersteuer vermindert wäre, aber eine Reichs-Erbschaftsteuer als Anhängsel zu den Verbrauchssteuern ist nur eine Vermehrung der Steuerlast. Eine Reichs-Erbschaftsteuer einzuführen, um Panzerflotten zu bauen, das läuft daraus hinaus, Krupp und Konsorten zu Erben des deutschen Volkes einzusetzen, denn das Geld für Panzerflotten fließt ja in die Taschen dieser Herren.

Doch ist auch gar nicht daran zu denken, durch eine Reichs-Erbschaftsteuer, eine Vermehrung der Lotteriesteuer und der Börsenstempelsteuer die Kosten der Marinebauten zu decken. Gerade in dem Augenblicke der Not wird das ganze Gebäude dieser Steuern zusammenbrechen. Denn die ganze Deckungsfrage wurzelt ja in der Erkenntnis, daß der industrielle Aufschwung und mit ihm die Steigerung der Reichseinnahmen nicht ewig dauern kann, daß man folglich nach Mitteln sich umsehen muß, einen etwaigen Ausfall zu decken. Nun wohl, es giebt keine trügerischere Steuer, als die auf Wertpapiere. Sie schmilzt schnell auf beim guten Geschäftsgang, um beim schlechten ebenso schnell zusammenzuschmelzen. Schon die Geschäftsläue von 1891/93 hat die Einnahmen der Reichs-Stempelsteuern, inklusive Lotteriesteuer, von 34 auf 21,7 Millionen Mark, also um mehr als ein Drittel vermindert. Kein Mensch zweifelt daran, daß, wenn es jetzt zu einer Handelskrise kommt, der Zusammenbruch ein viel größerer sein wird, als 1890 nach dem geringen Aufschwung der 80er Jahre. Dazu ist es Gesetz bei

jeder Steuer, daß, je größer der Steuerfuß, desto leichter Schwankungen des Ertrags eintreten. Nicht viel besser ist es um die Erbschaftsteuer bestellt zur Zeit des geschäftlichen Niedergangs. In solchen Zeiten führt der Tod des Geschäftsinhabers am häufigsten zur Auflösung des Geschäfts und die Liquidation vollzieht sich unter den ungünstigsten Verhältnissen. Von allen Steuern, mit denen man das Einkommen der Kapitalistenklasse zu treffen sucht, ist die progressive Einkommensteuer nicht nur diejenige, die direkt auf das Ziel losgeht, sondern die einzige, die eine ausreichend breite Grundlage darbietet, um darauf fiskalisch zu bauen. Die vom Centrum in Aussicht genommenen Steuern dagegen werden gerade in dem Moment versagen, für den man sie in Bereitschaft halten will: die Zeit der Geschäftsflaute.

Mag die Regierung auch auf die Steuervorschläge des Centrum eingehen — ob sie die Erbschaftsteuer akzeptiert, ist mehr als zweifelhaft — so wird man doch nach neuen Steuerquellen sich umsehen müssen, da die projektierten zur Deckung der Milliardenausgaben für die Flotte durchaus nicht ausreichen. Und das Centrum wird mitthun müssen, da es, wenn es die Marinevorlage bewilligt, sich auch zur Ausbringung der Mittel verpflichtet.

Staatssekretär v. Thielemann propionierte eine Saccharin-Steuer. Er meinte u. a., dadurch werde auch noch der Zuckerkonsum gesteigert. Daß gerade die hohe Verbrauchssteuer auf Zucker die ärmere Bevölkerung veranlaßt, den Nährstoff Zucker durch ein Kohlenprodukt zu ersetzen, verschweigt er. Der Genuß von Saccharin statt Zucker ist vom Gesichtspunkte der Ernährung wie der Genuß von Lehm statt Brod. Soweit also hat die hohe Zuckerbesteuerung das Volk gebracht. Und was sieht darin die Regierung? Nur die Gelegenheit zu einer neuen Besteuerung! Nun wohl, wenn der Genuß von Saccharin etwas in fiskalischer Beziehung beweist, so ist es dieses: daß an eine Erhöhung der Zuckersteuer jedenfalls nicht mehr gedacht werden kann.

Wir wollen uns jetzt nicht bei der Erörterung der einzelnen Verbrauchssteuern aufhalten — es wird, wenn die Marinevorlage bewilligt wird, eine Zeit kommen, wo wir es in aller Ausführlichkeit werden thun müssen — jedoch aber jetzt schon: die Verbrauchssteuer, die am ehesten zur Deckung eines Ausfalls im Staatsbudget herangezogen werden wird, ist die Biersteuer. Mögen die Centrumsführer reden, was und soviel sie wollen, um diese Thatsache kommen sie nicht herum: wenn sie die Marinevorlage bewilligen, so bewilligen sie für eine nahe Zukunft eine Erhöhung der Biersteuer. Das ist die Lösung der Deckungsfrage, zu der die Entwicklung der Thatsachen drängt. Und die parlamentarischen Schlausüchse des Centrum wissen es schließlich nicht minder gut, als wir, nur sagen sie es nicht, denn sie gehen auf politischen Gimpelfang aus.

An dem Militarismus und den damit verbundenen Lasten traf parlamentarisch die national-liberale Partei die hauptsächlichliche Verantwortung. Auch da hat man dem Volke goldene Berge versprochen. Aber die Schätze sind von den Herren Bleichröder, Krupp, Stumm u. c. eingehemmt worden, dem Volke wuchsen nur die Steuern bergeshoch. Für den Militarismus übernimmt das Centrum die parlamentarische Verantwortung. Und wieder verspricht man dem Volke goldene Berge. Wieder aber ist es das Volk selbst, welches das Gold zusammenbringen muß, mit dem die Herren Bleichröder, Krupp, Stumm u. c. sich die Taschen füllen. Wenn aber je eine Täuschung in seinen ersten Anfängen schon vor dem gesamten Volke aufgedeckt wurde, so ist es der mit der Flotte getriebene, und wenn je eine Partei gewarnt worden, so ist es jetzt das Centrum — der Tag naht, an dem das Volk mit den Centrumsmännern ebenso abrechnen wird, wie mit den Nationalliberalen.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Auf die von der „Hamburg-Amerika-Linie“ an Wilhelm II. gerichtete telegraphische Meldung, daß der Dampfer „Batavia“ als erstes mit einer Tiefabelinie versehene Schiff der Gesellschaft den Hamburger Hafen am Ostermontag verlassen habe, traf bei der „Hamburg-Amerika-Linie“ folgende Antwort-Depesche des Kaisers ein:

„Mit aufrichtiger Genugthuung erfüllt mich Ihre Meldung. Möge Ihre Linie durch diese Einführung das hohe Gefühl erheben, nach Pflicht und Gewissen alles gethan zu haben, was Sie für die an Bord befindlichen Passagiere und Mannschaften als Ihre Verpflichtung zu thun empfanden, und Sie mit Stolz erfüllen, den ersten großen Schritt in der Ausführung meiner Sozial-

politik auch auf dem Meere gewagt zu haben. Fürwahr, ein schöne Ostergabe!

Wilhelm I. R.“

Der Berliner Magistrat leistet wirklich Erledliches an Byzantinismus. Seinen Antrag, zur Strafenmildung beim Einzuge des österreichischen Kaisers 50 000 Mark zu verplempern, motiviert er unter anderem damit, daß die Bevölkerung Berlins die Lage der Anwesenheit des Kaisers von Oesterreich zu einer „erhebenden Gulbigung“ für den „allverehrten und allgeliebten“ Monarchen, den großen Herrscher des „dem deutschen Reiche durch gemeinsame wirtschaftliche, geistige und politische Interessen, wie durch völkerechtliche Verträge innig verbundenen Oesterreich-Ungarischen Staates“ gestalten werde. In diesem Bewußtsein erucht der Magistrat die Stadtverordnetenversammlung, in Gemeinschaft mit ihm die Anwesenheit des Kaisers Franz Josef in unserer Stadt durch festliche Veranstaltungen zu feiern. Vorbehaltlich anderweitiger Festsetzungen sei eine Aufschmäkung der Strafen, durch welche der Kaiser in Berlin eingiehe, eine Begrüßung durch die Vertreter der Stadtgemeinde und eine Illumination der Feststraße am Abend des 6. Mai in Aussicht genommen. Der Gedanke der Illumination rechnet mit den Konkurrenzgefühlen der anliegenden Geschäftsinhaber, die durch möglichstes Sichervorhüten einen Vorzug bei Austragen von „hoher“ Seite zu erlangen trachten werden. Not thun solchem Magistrat Elemente wie der neugewählte, unabhängiger denkende Bürgermeister Brindmann, aber es ist sehr die Frage, ob auch ein wesentlich entscheidener Mann etwas erreichen würde, vorausgesetzt, daß er bestätigt werden sollte.

Unsere Genossen im Rathause zu Berlin haben beantragt, die Stadtverordnetenversammlung möge den Landtag ersuchen, bei der Aenderung des Gemeindegewahlrechts das Reichstagswahlrecht auch für die Gemeinden einzuführen. Das ist natürlich nur eine Demonstration, aber ihr guter Zweck besteht doch darin, daß sie die freisinnigen Stadtverordneten zwingt, Farbe zu bekennen, ob sie ihrem Meister Eugen Richter folgend für die Gemeinden den Geldbeutel-standpunkt fürs Wahlrecht festhalten.

Die Postdampfervorlage ist nunmehr dem Reichstage zugegangen. Dieselbe setzt bekanntlich an die Stelle der bisherigen Subvention für die Verbindung mit Afrika von 900 000 Mark eine solche von 1 850 000 Mark. An Stelle 14 tägiger Fahrten nach Ostafrika bis Beira sollen Rundfahrten um Afrika treten, in der Weise, daß abwechselnd einmal die Ausreise durch den Suezkanal geschieht und die Heimreise auf der Westseite von Afrika und ein anderes Mal die Ausreise auf der Westseite und die Heimreise auf der Ostseite stattfindet. Der Gesetzentwurf soll mit dem 1. April 1901 in Kraft treten.

Der zweite Vorsitzende des Bundes der Landwirte Dr. Koesicke weiß noch immer nicht, wie er sich der Flottenvorlage gegenüber zu stellen hat. Auf eine in Kaiserlautern gefasste und ihm übermittelte Resolution, die sich gegen die Vorlage ausspricht, hat er erwidert: „Ich bedauere, vorläufig nicht in der Lage zu sein, Ihnen mitzuteilen, wie ich mich zu der Flottenvorlage stellen werde, da diese gegenwärtig noch in der Kommission beraten wird.“ Es ist kein Zweifel, daß Herr Koesicke nicht anders über die Flotte denkt, als sein Intimus Hahn, der noch unlängst auf einer Bundesversammlung in Mörs klar zu erkennen gegeben hat, daß er die Flotte noch immer „gräßlich“ finde. Aber Koesicke sieht die Entscheidung näher gekommen und hüllt sich daher in ein „vieldeutiges“ und nicht zum wenigsten auch viel heischendes Schweigen.

Zum Fleischbeschaugesetz weiß die offiziös bediente Münchener allgemeine Zeitung zu berichten, daß der zum Kompromiß ratende Artikel der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vom Grafen Posadowsky inspiriert worden sei. Das Blatt meint, das Gesetz würde bei der dritten Lesung überhaupt nicht zustande kommen und bemerkt dazu:

„Traglich braucht man das aber nicht zu nehmen; da der hygienische Wert des Gesetzes in der Gestalt, wie es eventuell in Kraft treten würde, nicht hoch anzuschlagen wäre, so ließe sich sein Scheitern verschmerzen.“

Ganz recht, aber die Kompromißler werden doch Rettungsversuche machen. — Auch die Kreuzzeitung redet jetzt einem Kompromiß das Wort. In einem längeren Artikel heißt es:

Was vermögen die Kompromißbestrebungen, wie sie hinsichtlich der vom Reichstage in zweiter Lesung gefassten Beschlüsse im Gange sind, zu bieten? Das heißt: bedeuten sie einen Fortschritt gegen den gegenwärtigen Zustand, der durch das Scheitern des Gesetzes berichtigt werden würde, oder nicht? So wenig befriedigend

das in Aussicht stehende Kompromiß an... für sich, d. h. ver-
glichen mit dem, was es sein sollte, sich aber auch darstellen möge,
wie viel es im Interesse der deutschen Landwirtschaft zu wünschen
ist: die Frage wird denn doch bejaht werden
müssen; denn eine gewisse Einschränkung der ausländischen Fleisch-
zufuhr wäre damit immerhin erreicht; ganz abgesehen davon, daß
manche Vertheilungswegle, die der Landwirtschaft im Innern zu-
gedacht war.

Anten-Vertheilung will das natürlich nicht wahr haben. Aber
man wird sich event. auch ohne seine Zustimmung zur An-
nahme des Angebots entschließen. —

Neue Liebesgaben für die Branntweimbrenner stehen
nach der Nationalzeitung in Aussicht. Es sei nicht ausge-
schlossen, daß die Regierung eine weitere Erhöhung der Ver-
brauchsabgabe für Branntwein einleiten werde. Auf der
andern Seite sollen dann neue Maßregeln zur Förderung
des Absatzes von steuerfreiem Spiritus für Brenn- und Be-
leuchtungs Zwecke ergriffen werden, d. h. also mit andern
Worten eine Mehrmaßnahme aus der Besteuerung des Trink-
branntweins soll verwandt werden zu Zuschüssen an die
Brenner, damit dieselben für Brenn- und Beleuchtungs Zwecke
Spiritus unter dem Herstellungspreis abgeben können. Den
Anlaß zu solchen Maßregeln soll der Umstand bieten, daß
nach dem Branntweinsteuergesetz von 1895 die Vorschriften
über die Brennsteuer im Jahre 1901 außer Kraft treten.
Auf jeden Fall werden die Herren Brenner nicht in völliger
Uneingeklichkeit solche Gaben einheimfen. Ihr Vorteil wird
ebenfalls gewahrt bleiben. —

Nachrichten aus dem Auslande.

Der spanische Kolonialausverkauf scheint noch nicht
beendet zu sein, vielmehr ist es um die „Ausfütterung der
Masse“ zu einem interessanten spanisch-amerikanischen Streit
gekommen. Spanien beansprucht zwei Inseln im Süden der
Philippinen als außerhalb der Vertragsgrenze liegend für
sich, Staatssekretär Gay aber leugnet in seiner Antwort das
spanische Anrecht ab. In Washington wird behauptet, die
amerikanische Regierung habe Grund anzunehmen, daß
Deutschland sich für Spaniens Forderung
interessiere, um beide Inseln schließlich anzukaufen.
Die in Betracht kommenden Inseln sind Sibutu und Gagahan-
Sulu. Während am Sonntag eine Depesche des New-
York Herald aus Washington meldete, Staatssekretär Gay
habe der spanischen Regierung notifiziert, die Vereinigten
Staaten könnten die Forderung, daß die Inseln Sibutu und
Gagahan-Sulu nach Spanien gehören, nicht anerkennen,
meldete das Bureau Neuter am Sonntag aus Washington,
Mitglieder des Staatsdepartements teilen mit, daß die Unter-
handlungen betreffend Sibutu und Gagahan-Sulu noch zu
keinem Abschluß geführt hätten. —

Während sich in Ostafrika die Lage für die Engländer
wieder kritisch genug vorbereitet, beginnt es auch in
ihren fernsten Oken, in **Afghanistan**, zu wackeln. Wie
aus London berichtet wird, veröffentlicht die Times in ihrer
gestrigen zweiten Ausgabe nachstehende Drahtmeldung aus
Lahore vom 17. April: Die „Civil and Military Gazette“
veröffentlicht einen Brief des Emirs von Afghanistan an
einen vertrauten Diener, worin der Emir darüber Klage
führt, daß jetzt, wo Afghanistan auf allen Seiten bedrängt
werde, die britische Regierung keinerlei Interesse an ihm zu
nehmen scheine und sich bei Seite halte. Jedesmal, wenn
er bei einem russischen Angriff einen Gegenzug angeregt
habe, sei er ohne Antwort von der indischen Regierung ge-
blieben, außer, daß ihm der Vorschlag gemacht sei,
Afghanistan möge zu dem Bau von Eisenbahnen und
Telegraphenlinien seine Zustimmung geben. Das sei aber
unmöglich, da es ein Mittel sein würde, Afghanistan
zu ruinieren. Der Emir schließt: „Trotz aller dieser
Sorgen habe ich mich einundzwanzig Jahre lang als
festen Bundesgenossen der britischen Regierung bewährt,
nun aber muß ich der indischen Regierung sagen, daß jetzt
die Zeit zu Thaten ist, nicht zu Reden“. Wenn der Brief
nicht gefälscht ist, beweist er, wie nötig England alle seine
Kräfte nach Indien werfen mußte, anstatt sie gegen die Buren
zu vergeuden. —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Der Kampf um Wepener ist noch nicht entschieden.
Entgegen den Meldungen, die Dienstag Londoner Morgen-
blätter veröffentlichten, berichtet das Bureau Neuter, daß
unter den Buren noch Meinungsverschiedenheiten darüber ob-
waltet, ob die Belagerung Wepeners aufrecht erhalten
werden müsse, oder ob es nützlicher sei, die dort beschäftigten
Kommandos dazu zu verwenden, wie südlichen Bahnver-
bindungen der Engländer kräftiger zu beunruhigen. Die
strategische Bedeutung Wepeners könnte allerdings dafür
sprechen, alles daran zu setzen, sich des so hartnäckig von
den Engländern verteidigten Platzes zu bemächtigen. Führi-
hoch durch die nahe am Caltonfluß gelegene Stadt die
Weierstraße von Alval North über Ladybrand nach Senefal,
welcher Ort an der Straße Winburg-Bethlehem liegt, der
wichtigsten und nächsten Verbindungslinie der Buren mit
Katal. Der Besitz Wepeners würde es zudem den Buren
ermöglichen, von dort aus über Dewetsdorp den General
Roberts in Bloemfontein selbst, wie auch seine rückwärtigen
Verbindungen gleichzeitig zu bedrohen. Zugleich beherrscht
Dewetsdorp den Knotenpunkt der Straße nach Nedders-
burg und Tabanhu, Bloemfontein und Wepener. Anderer-
seits ist nicht zu verkennen, daß es klüger ist, die Be-
reimung Wepeners aufzugeben, wenn den Buren nicht
genügend Kräfte zur Verfügung stehen, den anrückenden
englischen Entsatzkolonnen die Stirn zu bieten. Das
Schicksal Cronjes, der nicht rechtzeitig die Belagerung
Kimbberleys aufhob und der erdrückend überlegenen Strei-
tmacht Roberts aus dem Wege ging, mag dem Buren-
general Olivier vor Wepener zur Warnung dienen. Nach
amtlicher Mitteilung sind in dem vierstägigen Kampfe um
Wepener auf englischer Seite 18 Mann getötet und 132
verwundet. Die Einzelnachrichten über die Kämpfe um
Wepener lauten: Die Burghers erbeuteten über 500 Schlacht-

waffen sowie Pferde und Maultiere. General Croneman
hat, wie berichtet wird, eine britische Truppenabteilung ge-
schlagen; die Truppenabteilung floh in der Richtung auf
Wolwerpoort, anschließend über den Orangefluß. Die Times
meldet aus Bloemfontein vom 15. d. Mts., eine Strei-
tmacht mit 80 Wagen, welche sich zur Verstärkung der
Buren vor Wepener begeben, sei gegenwärtig in der Nähe
von Dewetsdorp; dies müsse die Ereignisse beschleunigen.
Wie der Standard aus Bloemfontein von gestern meldet,
sind die Kommandos, welche Wepener einschlossen, in vollem
Märsch begriffen. Daily Telegraph meldet dasselbe und
fügt hinzu, daß die Mehrzahl sich nach Norden zurück-
gezogen habe, aber 6000 weitere Buren sollen sich Weithülfe
näher. Die Times berichtet aus Bloemfontein von gestern,
die Streitmacht der Buren, welche Wepener einschloß, soll
sich in südlicher Richtung zurückziehen; über das Ziel der
Bewegung herrsche jedoch Ungewissheit. Bemerkenswert
sind die Widersprüche in dem letzten Telegramme. Da
läßt ein Blatt die Buren sich nach Norden zurückziehen,
daß andere nach Süden. Daraus geht schon hervor,
was man es hier wieder mit in Bloemfontein um-
laufenden Gerüchten zu thun hat. Lord Roberts meldet
nichts von dem Märsch der Buren von Wepener und so
wird es damit wohl noch gute Weile haben. — Aus Prä-
toria meldet Jaffans Bureau weiter: Kommandos unter
Delarey erwarteten Lord Methuens Streitmacht zwischen
Hoopstad und dem Vaalkusse. Die Beschießung der britischen
Linien bei Fourteen Strams werde kräftig fortgesetzt, die
britischen Kanonen seien zum Schweigen gebracht. — Aus
Bloemfontein meldet Daily Telegraph, anhaltende Regengüsse
mühten die Bewegungen der Armee des Lord Roberts um
zwei Tage verzögern.

Ein Protest des Lord Roberts an Präsident
Krüger hat folgenden Wortlaut:

Ein. Ehren, ich erfahre, daß die kolonialen Gefangenen in
Pratoria in Gefängnissen festgehalten werden und schlecht genährt
sind. Ich höre ebenso, daß sich im Gefangenenlager zu Waterval
90 Fälle von enterischem Fieber und Dysenterie unter den Ge-
fangenen befinden und der Arzt benachteiligt hat, weil er es un-
möglich fand, die richtige Medizin und die entsprechenden medikalen
Bequemlichkeiten und Erleichterungen zu erhalten. Es wird
gleichzeitig berichtet, daß die Gefangenen bei Waterval
gezwungen sind, auf offenem Felde zu bivakieren, ohne Schutz-
dächer und nur mit Strohdach als Lager, während die Kranken in
einem offenen Schuppen ohne Dach gehalten werden. Es wird
mitgeteilt, daß Medikamente und Matrasen erst geliefert
wurden, als Dr. Bangweilt zu demissionieren drohte. Ich kann
kaum glauben, daß Ev. Ehren das bekannt ist, oder daß dieselben
die harte Behandlung billigen, welche den Gefangenen der kolonialen
Streitkräfte zu teil wird, und den Mangel an Verpflegung, der
den britischen Gefangenen bei Waterval gezeigt wird, welche britische
Unterthanen und regelmäßig angeworben sind und nach Kriegsbrauch
daher Anspruch haben auf gleiche Behandlung wie andere Soldaten.
Ich muß Ev. Ehren daran erinnern, daß alle unter meinem Befehl
stehenden Gefangenen gleich gut behandelt werden, gleichviel,
ob dieselben Burgher oder Ausländer sind. Ihre Kranken und Ver-
wundeten werden auf das Sorgfältigste behandelt, und keinerlei
Unterschied zwischen ihnen und unseren Soldaten gemacht. Ich
erbitte Ev. Ehren baldige Aufmerksamkeit auf diese Stellen und er-
suche darum, daß Befehle gegeben werden mögen dahingehend, daß
die Leute der kolonialen Streitkräfte aus dem Gefängnisse entlassen und
als Kriegsgefangene behandelt werden, wie auch, daß man die Ge-
fangenen bei Waterval mit Schutzdächern (Dobach) versieht und die
Kranken und Verwundeten ordentlich pflegt in Uebereinstimmung mit
Artikel 6 der Genfer Konvention. gez. Roberts.“ —

Die Weirfrage, die erzwungenen Eide und das Völkerrecht.

Der Öttinger Staatsrechtslehrer L. von Bar behandelt
in der Wochenschrift: Die Nation, die Weirfrage vom Stand-
punkte des Völkerrechts. Er stellt die Frage so: Ist dies
Verfahren mit der Neutralität Portugals, mit den Grund-
sätzen des Völkerrechts vereinbar? Das moderne Völkerrecht
fordert eine weit strengere Achtung der Rechte der Neutralen,
als die ältere Theorie, aber es behandelt auch die Neutralität
vom Standpunkte der allgemeinen Interessen der völkerrechtlichen
Gemeinschaft, schränkt daher auch die Handlungsfreiheit des
neutralen Staates in erheblichem Grade ein. Und von diesem
Standpunkte aus ist man zur Einstimmigkeit darüber ge-
kommen, daß ohne vorgehenden, d. h. dem Kriege vorher-
gehenden Vertrag der neutrale Staat den Durchzug von
Truppen eines der kriegführenden Teile, jedenfalls sofern dieser
Durchzug irgend eine Bedeutung für den Krieg haben könnte,
nicht dulden darf. So handelten 1870/71 die neutralen
Staaten Belgien und die Schweiz.

L. von Bar führt dann aus:

„Zweifellos aber dürfte die Gestaltung des Durchzuges
einen Bruch der Neutralität bedeuten, wenn der hierauf ge-
richtete, wenngleich vor dem Kriege geschlossene Vertrag
geheim gehalten wurde. Während ein offen vor aller Welt
verkündeter Durchzugsvertrag noch allenfalls als eine für
den kriegführenden Staat bona fide (in guten Treuen) be-
stellte Staatsdienbarkeit betrachtet werden könnte, verrät
die Heimlichkeit ohne weiteres die eventuelle Spitze gegen
einen anderen benachbarten Staat, als die Feindseligkeit.“

Möglich wäre, daß der fragliche Vertrag, der dem
Unterzeichneten nicht vorliegt, nur ein Vertrag wäre, der den
Durchzug von englischen Truppen nach Rhodesia allein zum
Schutze dieses letzteren Landes gegen feindliche oder auf-
rührerische Regestämme gestattet. Alsdann müßte freilich die
portugiesische Regierung den Durchzug, wenn die englische
Regierung jenen Zweck angegeben hätte, gestatten, aber, da
die Gefahr eines Mißbrauches, selbst gegen die Anweisung
der englischen Regierung durch untergeordnete Befehlshaber,
im gegenwärtigen Augenblick äußerst nahe liegt, nur gegen
besondere Garantien, etwa gegen ein ausbrüchliches, auch den
Burenregierungen und überhaupt der Welt mitzuteilendes
Versprechen der englischen Regierung, daß die fraglichen
Truppen der Grenze Transvaals bis zu einer bestimmten
Region fernbleiben müßten.

Die Benutzung eines Vertrages endlich, der offensichtlich
nur zum Schutze gegen die Regestämme abgeschlossen wäre,
für die Zwecke des gegenwärtigen Krieges wäre nichts anderes
als Verlangen und Gestatten des Durchzuges ohne Vertrag,
dennach zweifellos wieder Bruch der Neutralität.

Was ist aber die Folge eines Bruchs der Neutralität?
„Zunächst und vor allem das Recht des benachteiligten krieg-
führenden Staates, den Staat, der die Neutralität verletzt
hat, als feindlichen zu behandeln; aber dies ist nur ein Recht,
nicht eine Pflicht, und so kann es im Interesse jenes Staates
liegen, von der Eröffnung des Krieges gegen den die Neu-
tralität verletzenden Staat abzusehen, sich etwa auf einen
bloßen Protest zu beschränken, und das trifft im vorliegenden
Falle zu; denn ohne Zweifel ermblickt der Umstand, daß
die Delagoabal und der anstößende Küstenstrich portugiesischer
Hohheit unterstellt, also neutral ist, für die Burenrepublik
während des Krieges allein gewisse Zufahren. Auf dieses weit-
liberwiegende Interesse wird die englische Regierung gerechnet
haben und nicht minder die portugiesische Regierung, die
ohne Zweifel nur dem Drängen des mächtigen England
nachgegeben hat. Die übrigen neutralen Staaten werden
kaum rechtlich und faktisch in der Lage sein, gegen den
Bruch der Neutralität zur Zeit etwas zu unternehmen. Von
Interesse aber ist es, wie die gegenwärtige englische Re-
gierung unter Führung Chamberlains mit einem Grundsätze
des Völkerrechts anscheinend umgeht, und kommt es zu
einem Friedensschlusse, der die Burenrepublik als selbst-
ständige und unabhängige Staaten bestehen läßt, so wird
man vielleicht im Interesse des Friedens auch seitens anderer
Mächte daran erinnern, daß die Neutralität jenes Küsten-
striches, die ohnehin anscheinend durch England sich bereits
einige Eingriffe hat gefallen lassen müssen, in besserer Weise
gesichert wird, als es bis jetzt der Fall war.“

Auch das Verfahren Roberts', des englischen Ober-
befehlshabers, Angehörigen des Orange-Freistaates Eide ge-
wisser Art zwangsweise abzufordern, kritisiert Bar. „Soll
diese Eide, wie es den Anschein hat, den Inhalt gehabt
haben, die Schwabenden zu verpflichten, sich nicht wieder
dem vaterländischen Heere anzuschließen, dürfte das Ver-
fahren des englischen Befehlshabers zweifellos völkerrechtlich
widrig sein. Die feindliche Occupation eines Territoriums
berechtigt allerdings zu unmittelbaren Zwangs- und Sperr-
maßregeln auch gegen einen etwaigen Abzug von Bewohnern
des occupierten Gebietes zur Verstärkung der gegenüber-
stehenden Truppen. Ein occupierender Befehlshaber kann
daher den occupierten Bezirk mittels eines militärischen
Kordon abschließen und möglicherweise Strafen verhängen
gegen jeden, der es unternimmt, den Bezirk ohne Erlaubnis
zu verlassen; aber nur falls der Betreffende unmittelbar bei
dem Verzuge festgenommen wird.“

Aber allgemeine Verpflichtungen von den Bewohnern
des Landes zu fordern, Verpflichtungen, die gar in Kraft
bleiben würden, wenn die Occupation des betreffenden Bezirks
etwa wieder aufgegeben wäre, oder die gar gelten sollten,
wenn die Occupation eine im hohen Grade prekäre oder
nur augenblickliche gewesen wäre — z. B. eine fliegende
Kolonne hält sich ein paar Tage an einem Orte auf — ist
für den Occupierenden nun und nimmer berechtigt. Wäre er es,
so würde ja ein nachrückender Befehlshaber kraft seiner
Occupation sofort wieder einen Eid entgegengesetzten Inhalts
fordern können! Krüger hat daher mit Recht jene Eide für
unverbindlich erklärt, allerdings unter Anführung des nicht
zutreffenden Grundes, daß sie erzwungen seien!“ —

Die Kriminalität der Sache.

Wie noch erinnerlich sein dürfte, wurde am 2. Januar
unser verantwortlicher Redakteur, Genosse Haupt, wegen
Beleidigung des Reichskanzlers zu 200 Mark
Geldstrafe verurteilt. Das Urteil erregte damals namentlich
deshalb berechtigtes Aufsehen und wurde von der gesamten
unabhängigen Presse eingehend kritisiert, weil in ihm zum
ersten Male der Begriff der Thäterschaft der Zeitung aus-
gestellt wurde. Der hierauf bezügliche Passus im Urteil
lautete folgendermaßen:

Dagegen war auf die Unbescholtenheit des Angeklagten
zu der Zeit, wo der Artikel erschien, kein sonderliches Ge-
wicht zu legen; er hatte, indem er den Artikel in einer Zeitung
deren führende Redakteure sehr häufig wegen gleicher Delikte verurteilt
werden mußten, veröffentlicht, besonderen Anlaß, im Rahmen des
Gesetzes zu bleiben. Der Angeklagte hat den fraglichen Artikel ver-
öffentlicht nicht für seine Person, sondern lediglich in seiner Eigen-
schaft als Redakteur der Zeitung Volksstimme und in der Verfolgung
der publizistischen Zwecke dieser Zeitung. Es konnten deshalb bei
einem in Verurteilung der letzteren begangenen Vergehen bei der
Strafzumessung die zahlreichen Vorstrafen
nicht unberücksichtigt bleiben, welche die Vor-
gänger des Angeklagten in der Redaktion in
dieser ihren gleichen Eigenschaften in den
letzten Jahren wegen Artikel der Volksstimme
erlitten haben. Diese Vorstrafen waren dem Ange-
klagten nicht unbekant und es kommt deshalb in der
sich ändernden Betrachtung, wenn er die in ihnen für ihn enthaltene
Warnung, der Volksstimme von Beleidigungen unter seiner Zeitung
zwei zu erhalten, unbeachtet läßt.“

Die gegen das Urteil eingelegte Revision wurde vom Reichs-
gericht verworfen. Das jetzt vorliegende schriftliche Urteil
des Reichsgerichts findet sich mit der „Kriminalität der Sache“
in folgender Weise ab:

Die materielle Rüge stützt sich, soweit sie ausgeführt ist, auf
die angebliche Verletzung allgemeiner strafrechtlicher
Grundsätze, indem das Gericht die oberrichtliche Unbescholtenheit
des Angeklagten, was sonst geschehen wäre, nur deshalb nicht straf-
mildernd in Betracht gezogen habe, weil seine Vorgänger in
der Redaktion mehrfach bestraft worden seien. Die Rüge
ist unbegründet. Wegen den Angeklagten ist der Umstand als
das Maß der Schuld des Angeklagten vergrößern und
gleichzeitig dessen bisherige Unbescholtenheit wesentlich
aufwiegend angesehen, daß er die aus jenen ihm bekannten
Vorstrafen zu schöpfende Warnung und Warnung, sich innerhalb
der Grenzen des Gesetzes zu halten, unbeachtet gelassen hat. Dieser
Strafzumessungsgrund aber liegt wesentlich auf dem der Revision
verworfenen tatsächlichen Gebiete und läßt jedenfalls
einen Rechtsirrtum nicht erkennen.

Das Reichsgericht hat also in dem Grundsatz von der
„Kriminalität der Sache“ einen Rechtsirrtum nicht zu er-
kennen vermocht. Damit ist eine neue Welsche in die hier
zu Lande übliche „Pressfreiheit“ gebrochen worden. Warten
wir ab, wie Staatsanwaltschaft und Gerichte dieselbe auszu-
mengen verstehen. —

Herm. Klingenberg

Dampf-Schokoladen- und Zuckerwaren-Fabrik
Magdeburg-Neustadt

Einzelverkauf zu Fabrikpreisen.

Bonbon, Pralinés, Marzipan, Schokoladen
und Kakao.

Empfehle in täglich frischer Waare:

Bonbon-Abfall $\frac{1}{2}$ Pfd. 15 Pf.
 Himbeeren, f. säuerlich, $\frac{1}{4}$ Pfd. 10 Pf.
 Konfekt-Melange $\frac{1}{4}$ Pfd. 10 Pf.
 Pfeffermünz-Kugeln $\frac{1}{4}$ Pfd. 10 Pf.
 Limonaden-Bonbon $\frac{1}{4}$ Pfd. 10 Pf.
 Cacao-Bonbon Ia $\frac{1}{4}$ Pfd. 10 Pf.
 Anis-Bonbon Ia $\frac{1}{4}$ Pfd. 10 Pf.
 Fenchel-Bonbon Ia $\frac{1}{4}$ Pfd. 10 Pf.
 Althee-Bonbon Ia $\frac{1}{4}$ Pfd. 10 Pf.
 Malz-Bonbon Ia $\frac{1}{4}$ Pfd. 10 Pf.
 Zwiebel-Bonbon Ia $\frac{1}{4}$ Pfd. 10 Pf.
 Honig-Bonbon Ia $\frac{1}{4}$ Pfd. 10 Pf.
 Säuerlinge sehr erfrischend.
 Ia $\frac{1}{4}$ Pfd. 10 Pf.
 Würfel-Bonbon Ia $\frac{1}{4}$ Pfd. 10 Pf.
 Rocks-Abfall $\frac{1}{4}$ Pfd. 10 Pf.
 Schokoladen-Plätzchen, rein Kakao u.
 Zucker, $\frac{1}{4}$ Pfd. 25 Pf.
 Likör-Kaffeebohnen $\frac{1}{4}$ Pfd. 15 Pf.
 Mandel-Praliné Ia $\frac{1}{4}$ Pfd. 25 Pf.
 Mandel-Creme-Praliné Ia $\frac{1}{4}$ Pfd. 25 Pf.
 Kakao-Pulver, garant. rein, $\frac{1}{4}$ Pfd. 40, 45 u. 50 Pf.
 Kakao, feine Speise, $\frac{1}{4}$ Pfd. 10 u. 15 Pf.
 Kakao in Packet, a 10, 15 u. 20 Pf.
 Schokoladen-Pulver (Suppen-Butt.) $\frac{1}{4}$ Pfd. 10 Pf.
 Erfrischungs-Pastillen Ia $\frac{1}{4}$ Pfd. 15 Pf.
 Creme-Schokolade $\frac{1}{4}$ Pfd. 17 Pf.
 Tafel-Schokoladen $\frac{1}{4}$ Tafel 15, 18, 20 und 25 Pf.
 Bruch-Schokolade, garantiert rein, $\frac{1}{4}$ Pfd. 20 Pf.
 Pfeffermünz-Plätzchen, sehr scharf, $\frac{1}{4}$ Pfd. 15 Pf.
 Engl. Rocks Ia $\frac{1}{4}$ Pfd. 13 Pf.
 Schokoladen-Bonbon Ia $\frac{1}{4}$ Pfd. 13 Pf.
 Vanille-Pulver Ia $\frac{1}{4}$ Pfd. 18 Pf.

Suppen-Plätzchen Ia, $\frac{1}{4}$ Pfd. 15 Pf.
 Seiden-Kissen Ia, $\frac{1}{4}$ Pfd. 15 Pf.
 div. feine Fondant Ia, $\frac{1}{4}$ Pfd. 15 Pf.
 Pfeffermünz-Pastillen Ia., sehr scharf $\frac{1}{4}$ Pfd. 15 Pf.
 Praliné Ia, ff., $\frac{1}{4}$ Pfd. 17, 20 und 25 Pf.
 Kakao-Praliné Ia, ff., $\frac{1}{4}$ Pfd. 40 Pf.
 Gebraunte Mandeln Ia, $\frac{1}{4}$ Pfd. 17 Pf.
 Kognak-Praliné Ia, $\frac{1}{4}$ Pfd. 20 Pf.
 Schokoladen-Fondant Ia, $\frac{1}{4}$ Pfd. 20 Pf.
 Marzipan-Kartoffeln Ia, $\frac{1}{4}$ Pfd. 20 Pf.
 Marzipan-Bruch $\frac{1}{4}$ Pfd. 20 Pf.
 Schokoladen-Plätzchen, bunt $\frac{1}{4}$ Pfd. 20 Pf.

Pfeffermünz-Bruch
ff., $\frac{1}{4}$ Pfd. 10 Pf.

Eisen-Schokolade für Blutarme
a Tafel 15 Pf.
 Nuss-Schokolade a $\frac{1}{2}$ Tafel 15 Pf.
 Waffeln ff., 10 Stück 8 Pf.
 Theegebäck ff., $\frac{1}{4}$ Pfd. 40 Pf.
 Suppen-Macronen $\frac{1}{4}$ Pfd. 30 Pf.
 Mocca-Schokolade ff., Tafel 20 Pf.
 Sahne-Schokolade ff., Tafel 20 Pf.
 Sahne-Bruch-Schokolade ff., $\frac{1}{4}$ Pfd. 25 Pf.
 Gnadener Brezeln ff., $\frac{1}{4}$ Pfd. 25 Pf.

Oster-Hasen
und
Eier
in schönster Ausführung
Zucker und Schokolade
von 5 Pf. an.

Zum Schulanfang

empfehle

bunte Düten

in prachtvollster Ausstattung zu enorm billigen Preisen.

Filialen:

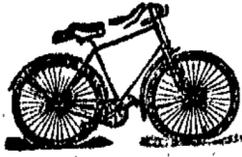
Breiteweg 116, gegenüber von Richard Görnemann.
 Breiteweg, Ecke Sternstraße. Neustädterstraße 8
 Jakobstraße 11, Ecke Vogelgreiffstraße.
 Budau, Schönebeckerstraße (Marktplatz).
 Berlinerstraße 1, rechts, erster Laden vom Breitenweg.
 Wilhelmstadt, Anna- und Diesdorferstraßen-Ecke, neben der
 Apotheke.
 Kaiserstraße 13, Ecke Wilhelmstraße.
 Fabrikenstraße 5/6. Abendstraße 1.
 Agnetenstraße 3.
 Stendal, Marienkirchstr. 7. Salzerstadt, Rühlingerstr. 16.

Delikatess-Korbkäse

aus meiner Dampf-Molkerei „Prödel“ empfehle das
Stück zu 20 Pfennig. 234

L. W. Lüder

Große Marktstraßen- und Stephansbrücken-Ecke.



Empfehle meine Vertretung von

Hebelrädern

(26 Prozent Kraftersparnis).

Des Menschen Geist drängt unaufhaltsam
zu hundertfacher Thätigkeit,
Das Fahrrad zwingt den Raum gewaltsam,
Die Nähmaschine zwingt die Zeit;
Drum der Maschine stets vertrau' man,
Sie ist's, die einem vorwärts bringt,
Und kauft man sie von August Ziegler,
So kauft man trefflich unbedingt.

1031

Aug. Ziegler

Helmstedterstr. 2.

Vertreter der Firma A. Rose, Magdeburg, Breiteweg 264.

Burg Markt 13 Burg Heinrich Reinecke

* * Schuhgeschäft * *

Bringe mein reichhaltiges Schuhwarenlager für Herren, Damen und
Kinder in empfehlende Erinnerung.
Reparaturen schnell, sauber und billig. 739

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Anstufsbureau

Öffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ -7 $\frac{1}{2}$ Uhr.
 Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
 Fernsprech-Anschluss 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts
owie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-
versicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings-
und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gesucht werden:

Dienstmädchen für Hotel, Schuhmacher, Schneider, Schmiede und Stellmacher auf Wagen-
bau, Selbige für Lederfabrik-Armaturen, Tischler, Buchbinder, Barbier, Cigarren-
macher und 2 Lehrlinge auf Töpferei.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5
 Fernsprechanschluss: Rathaus Nr. 2150-2155.
 Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
 Weibliche 10-1 4-7
 Gehaltsfreie Vermittlung von männlichen und weiblichem Personal aller Art, wie
 Arbeitern, Hausdienern und Burschen, Handwerkern, Dienstboten, Aufwartungen und
 Arbeiterinnen.

Total-Ausverkauf

wegen Umzug

Georg Mook's

großem Möbel-Magazin

89/90 Breiteweg 89/90

ca. 50 echt nußbaum Kleiderschränke,
 „ 50 echt nußbaum Vertikows,
 „ 40 echt nußbaum Pfeilerschränke,
 Große Posten birkene Kleider-
 schränke, Vertikows und Pfeiler-
 schränke, fow. imitierte Schränke,
 Vertikows etc. in groß. Auswahl,
 „ 200 Spiegel mit Trumeaus,
 „ 40 Sofas, Garnituren, Bettstellen,
 mit und ohne Matratzen. Ein-
 zeln Matratzen 16 Mt. Aus-
 stattungen von den billigsten bis
 zu den feinsten Ausführungen
 zu noch nie dagewesenen Preisen.

Da das Lager in kurzer Zeit geräumt
werden soll und die angegebenen Möbel zu
besonders billigen Preisen zum Verkauf
gestellt sind, so ist

jedem Brautpaare und
Möbelkäufer
Gelegenheit zu spottbilligem Möbel-Einkauf
hiermit gegeben.
Ich leihe für sämtliche gelieferten Möbel-
und Polsterwaren 943

jede Garantie.

Georg Mook

89/90 Breiteweg 89/90

Der Verkauf
dauert nur noch kurze Zeit.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfehle!

C. Dittmar, Tischlermeister
Tischlertrugstraße 26. 249

Manchester-Sammet

Ist der haltbarste Stoff zu
Knaben-Anzügen.
Echt in größter Auswahl nur bei
G. Gehse 796
Johannisstraße 14.

15 Schmidtstraße 15.

Bringe meine
Schuhwaren-Reparatur-Werkstatt
in empfehlende Erinnerung.
Rud. Lummert, Schuhmacher-
meister.

Fertige Betten

reichlich mit weichen Bettfedern gefüllt,
Ober-, Unterbett und Kissen 12 $\frac{1}{2}$ Mark.

Hotel-Betten

3301
mit garantiert federdicht. Inletts, komplette
Betten zu 15, 18, 22 Mark.

Herrschafts-Betten

mit Halbdunen-Füllung
hochfein, 33, 38, 45 und 50 Mark

A. Kirschberg

City-Hotel, gegenüb. d. Ulrichskirche.

Schuhwaren

aller Arten, dauerhaft und gut, empfehle
bei billigsten Preisen

Karl Bläsing, Neustadt

Ankerstraße 1b.
Reparaturen sowie Massarbeit
werden bestens ausgeführt. 409

Groß-Ottersleben

Nur gute
Möbel, Spiegel- und Polsterwaren
empfehle! 932
Karl Thom, Tapezierer.
Billigste Preise. — Langjährige Garantie.
Burg. Burg.
Möbel in jeder Holzart
Polsterwaren, Särge.
M. Stollberg 337
Breiteweg 7 und Nachstraße 5.

Normal-Hemden

von der billigsten Qualität bis zu
3.50 Mt. per Stück empfehle

Bazar Magdeburg

Jakob- und Petersstraßen-Ecke
Filialen: Budau, Thienstraße 1,
Wilhelmstadt, Annastraße 2.

Regina-Fahrräder. Goldne

Werkstoffe.
Verkaufsstelle: Große Mühlstraße 9.
2 sehr gute Sandhals-Betten für
18 u. 25 Mt. 3. bezf. Steinstr. 10, I. Unts.
Daf. neue Bettst. m. Matratze 25 Mt.

Für Parteigenossen!

Restaurant, Großstadt, zu verpachten.
Zur Uebernahme 2700 Mark erforderlich.
Brauerei hilft mit 1000 Mt. aus. Gutes
Geschäft. Off. unt. K.L. 100 Exp. d. Volksst.

Frau Frühbuss

Gebamme 385

Indenburg, Kurfürstenstr. 6, 2 Et.

Wohne **Gleichenburgstraße 12.**
1024 **Martha Grüning**, Gebamme.

August Schumm

Indenburg 438

Braunschweigerstraße 19.

Krankentassen u. Unfallversicherungsfach
werden sachgemäß bearbeitet. Klotzstr. 22.

* Eine Frau z. Aufw. f. d. Born. gefucht.
Budau, Klosterbergstr. 6, S. b. Helmdag.

* **Anst. Logis** Fahlbergstr. 20, S. 2 Et.
Frau Schmidt.

Frbl. Logis Wasserwerkstraße 29, S. 2 Et.
Frbl. Logis Neuhaldenslebenstr. 11, b. 2 Et.

Dankagung.

Allen Freunden und Bekannten, die dem
Sarg unserer Mutter und Großmutter mit
Blumen schmückten und ihr das letzte Geleit
zum Grabe gaben, meinen herzlichsten Dank.
Familie **Wih. Keil**
Grusonstr. 3.

Walhalla

Das beste Programm
der Saison!
Konkurrenzlos!
Nur noch einige Tage:
Der
stärkste Mann der Welt
„Cyclop“

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 19. April 1900:
Die Geisha
oder:
Eine japanische Ehehaus-Geschichte.
Operette in 3 Akten.
Musik von Sidney Jones.

In Vorbereitung:
Anno bazumal.
Ein deutscher Schwank in 3 Aufzügen von
C. G. Reuling.
Am 20. April: 2. Gylfus-Vorstellung
Die Walküre.

Wilhelm-Theater.

Donnerstag, den 19. April 1900:
Die Dame von Maxim.
(La dame de chez Maxim).
Schwank in 3 Akten von Georges Feydeau
Uebersetzt u. bearbeitet v. Benno Jacobson

Cirkus-

Theater.

Heute Donnerstag:
Das wunderbare April-Pro-
gramm muß sich ein jeder
ansehen!

16 Programm- 16
Nummern. **16**
Ein solches Programm
bedarf

feiner weiterer Reklame!
Kommen! Sehen!

Stauen!
Vorverkaufs- u. Vorzugsarten gültig.
Kinder die Hälfte.

NB. Die Rennung der Herren
Amateure zum 1. Tage (22. April)
der Ringkampf-Konkurrenz muß
bis Donnerstagabend erfolgen.

Zur Maifeier 1900!

Arbeiter! Brüder! Noch streitet in der Natur der Winter mit dem Frühling um die Herrschaft. Doch bald ist die Herrschaft des Winters gebrochen und der Lenz hält seinen Einzug. Mit dem Lenz der Natur rückt auch der Lenz der Arbeit heran,

das große Frühlingsfest der Arbeit, der 1. Mai.

Der 1. Mai ist die feierliche Kundgebung der Arbeiter aller Länder für internationalen Arbeiterschutz, der Massenprotest der Arbeit gegen die Ausbeutung durch das Kapital, gegen den Terrorismus der Kapitalherrschaft, gegen den Krieg in jeder Form — der 1. Mai ist die internationale Kundgebung des klassenbewußten Proletariats für den Frieden der Gesellschaft und für den Frieden der Völker.

Zum ersten Male kehrt nun der Tag wieder, an dem die Arbeiter aller Länder sich im Bewußtsein ihrer Klassenlage im Geiste die Bruderhand reichen, um von neuem zu bezeugen, daß sie unerschütterlich festhalten an dem großen Kulturgedanken, der zum Ausdruck kommt in dieser Weltfeier. Dem Moloch Militarismus muß der Krieg erklärt werden, gerade zur Jetztzeit, wo ein großes Kulturvolk — England — im Interesse des internationalen Kapitalismus auf ein kleines, aber freiheitsliebendes Volk — die Buren — geheht wird. Diesem unmenschlichen Morden dort soll Einhalt geboten werden und am 1. Mai muß das gesamte Proletariat des Weltalls gegen solche Menschenschlächtereien Protest erheben.

Die wichtigste unserer Mai-Forderungen aber ist der **achtstündige Arbeitstag**, jene Forderung, die zu verwirklichen eben erst die österreichischen Kohlengräber die heldenmütigsten Anstrengungen machten. Und die wirksamste Demonstration für den achtstündigen Arbeitstag, für internationalen Arbeiterschutz, für die Kulturforderungen des Proletariats ist

die Arbeitsruhe!

Wo immer die Möglichkeit dazu geboten ist, haben deshalb die Arbeiter am 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen!
Arbeiter! Bereitet Euch zu einer würdigen und imposanten Feier. Gedenkt des Wortes von Karl Marx:

Proletarier aller Länder vereinigt Euch! Hoch der 1. Mai!

Die Zukunft Südafrikas in ihrer Bedeutung für die Arbeiterschaft.

In einer seiner letzten Ausgaben berichtet das Berliner Tageblatt über die Absicht der Minen-Interessenten Transvaals zum Fortbetriebe des Bergbaus Arbeiter aus Europa nach Südafrika überzuführen. Diese Offenbarung seitens eines Blattes, das mit Kapitalistenkreisen enge Fühlung hat, regt zur Betrachtung an, wie sich die Verhältnisse im „Goldlande“ in Zukunft gestalten werden.

Die Bodenschätze der Boeren-Freistaaten werden jedenfalls weiter ausgebeutet werden, gleichviel ob Englands nichtswürdiger Raubzug von Erfolg gekrönt sein wird oder nicht. In beiden Fällen, insofern man das Boerenelement nicht gänzlich vernichtet, ist Südafrika für den britischen Arbeiter kein günstiges Schaffungsfeld. An Zahl überwiegen nämlich die Niederdeutschen die Angelsachsen im Verhältnisse von 6:4 und würden durch ihren Haß und ihre versteckten sowie offenen Angriffe dem englischen Arbeiter das Leben sauer machen. Man unterschätze den Rassenhaß nicht, der heute schon so weit geht, daß ein Boerenweib, geschweige

denn ein Mann, einen Engländer eher verschmachten läßt, als ihn durch einen Trunk Wasser zu retten, jedoch viel grausigere Formen noch annehmen wird, sobald die wackern, für ihre Unabhängigkeit streitenden Freistaater durch die Truppenmacht Großbritanniens unterjocht und wirtschaftlich ruiniert sind. Der Kapitalist in den Städten Johannesburg u. a. w. kann vielleicht des grimmigen Wüchens der Boeren spotten, aber den in den Grubendistrikten thätigen Arbeitern kann man als Schutz keine Truppenmacht zur Verfügung stellen, um sie gegen die unvermeidlichen Angriffe der einzelnen Boeren zu decken. Der unterdrückte Guerillakrieg wird nämlich ohne Zweifel in Mannesmod ansetzen, wenn der Engländer triumphiert, dem geknechteten Volke den Fuß auf den Nacken setzt.

Aus diesem Grunde ist es für englische sowohl als deutsche Minenbesitzer und auch für die übrigen Industriellen, welche in Transvaal gewerbliche Anlagen besitzen, wie z. B. das Grusonwerk zu Budau, vorteilhaft, einen geschulten Arbeiterstamm nicht britischer Nationalität anzuwerben, damit sie das Werk fortsetzen, das der Krieg unterbrochen hat. Selbstverständlich sollen diese Europäer nur als Not-

behelf dienen, bis Farbige in genügender Zahl zur regelmäßigen Arbeitsleistung mit Güte oder Gewalt angelehrt sind, denn mit Widerstreben bequemt sich der Unternehmer zur Zahlung von Löhnen von 20—30 Mark pro Tag, wenn die bedürfnislosen Kaffern und Hindus sich zu 1,75 bis 2,50 Mark anbieten. Die Leute sind auch recht geschickt und lassen sich zu brauchbaren Handwerksgehilfen und Maschinisten heranbilden, aber — es giebt ein Aber. Ohne jede Lebensansprüche, als einzige Nahrung Maisbrei nebst Hin und wieder einen Streifen an der Sonne gedörrten Rind- oder Wildfleisch zu sich nehmend, sparen die Farbigen ihren Lohn bis sie eine genügende Summe zum Ankauf von einigen Dächern und einem Weibe erübrigt haben, dann eilen sie ihrem heimlichen Dorfe zu und fröhnen ein faules Dasein. Die Ansprüche der Schwarzen steigen aber immer mehr infolge ihrer Verührung mit den Europäern und in absehbarer Zeit wird das Unternehmertum über eine so große Menge gelehrter farbiger Arbeiter zu Spottlöhnen gebieten, sobald die Auswanderung deutscher absolut aussichtslos ist. Sie sollen eben nur dazu dienen, ihre zukünftigen Mitbewerber auf dem Arbeitsmarkte zu ihrer eigenen Schädigung

Genilleton.

Der Millionenbauer.

Von Max Kreyer.
(54. Fortsetzung.)

„Nun, das ist doch sehr einfach,“ warf Henniße ein. Er will einmal zeigen, daß er auch etwas zu sagen hat, wenn seine Frau nicht zu Hause ist. Nicht wahr, Fräulein Anna?“

Nach einer halben Stunde waren sie alle sehr lustig. Anna hatte sich ans Klavier gesetzt und spielte, während die Männer noch immer beim Essen waren und dem Weine tapfer zusprachen. Nied besonders war so lebhaft geworden, daß Köpple ihm mehrmals zurief, er solle es nicht so machen, wie auf Katharina Blüffings Hochzeit. Kraak aber, der mit zitterndem Weinglase Köpple einen lieben Freund über den andern nannte, behauptete schließlich, Köpple müsse Geburtstag haben. Er wollte ihn bereits „leben“ lassen. Mit der Sandgrube da unten könne es doch noch nicht so weit sein, daß sie deswegen die Gastfreundschaft hier genöffen. Als dann die beiden andern ebenfalls in Köpple drangen, sah er ein, daß er irgend einen Grund angeben müsse. Seit Jahren hatte er sie nicht bei sich am Tische gesehen. Dieser Wechsel seiner Gesinnung mußte also wirklich aus einem besonderen Zwecke hervorgegangen sein.

„Nun, Ihr werdet es schon erfahren,“ erwiderte er, weil er im Augenblick nichts Besseres zu sagen wußte. Er wandte sich nach seinem Neffen um, aber er konnte ihn nicht erblicken. Als er sich erhob und den Kopf in den Salon steckte, sah er ihn am Klavier stehen, den Ellbogen auf das Instrument gestützt und den Blick auf seine Cousine gerichtet. Es schien ihm Vergnügen zu bereiten, sie fortwährend anzulächeln.

Köpple kam derselbe Gedanke wie oben. „Entschuldigt einen Augenblick,“ rief er zurück. Dann trat er ganz in das Zimmer und winkte Fritz zu sich heran, nahm ihn am Arm und schritt der anderen Seite der Wohnung zu. Sein Gang war schwankend und sein Gesicht bereits stark gerötet. „Hör einmal,“ begann er. „Wie stehst Du eigentlich

mit Anna? Hast Du ihr den Kopf verdreht oder sie Dir? Immer heraus mit der Sprache . . . Nun, nun, Du brauchst nicht gleich Angst zu bekommen, ich meine es gut mit Dir.“

Fritz zögerte noch, dunkelrot im Gesicht, dann brachte er stammelnd hervor, daß sie und er längst mit sich einig seien. Sie hätten ja schon als Kinder Vater und Mutter gespielt. Aber er habe sich bis zu dem heutigen Tage keinen Hoffnungen hingegeben, weil er wisse, daß er ein ganz armer Kerl sei.

„Ja, Du Racker. Also hinter meinem Rücken! Wie schön Du es sagst, daß Du arm wie Hiob bist . . . Aber deshalb kann man das Herz auf dem richtigen Fleck haben. Ein armer Kerl! Wie sich das anhört.“ Die Weintropfen traten ihm in die Augen. „Du sollst sie haben. Ihr werdet Euch ein Gut kaufen . . . Ja, aller Welt zum Trost — Du sollst sie haben. Komm nur . . . Pst, Anna, laß Dich einmal sehen.“

Arm in Arm kehrten sie nach dem Speisezimmer zurück. Die ehemaligen Bauern wunderten sich, als plötzlich Champagner aufgetragen wurde.

„Nun brat mir aber Eener 'n Storch. Er hat doch Geburtstag,“ rief Kraak laut, als die Pfropfen knallten. Er wollte gerade mit den übrigen darauf anstoßen, als Köpple sich erhob und ihnen endlich Aufklärung gab. Seine jüngste Tochter habe sich heute mit seinem Neffen verlobt.

Die Gäste waren so erstaunt, daß sie kaum etwas zu sagen vermochten. Henniße und Nied warfen sich bezeichnende Blicke zu. Kraak aber erlaubte sich die Frage, ob das nicht etwa ein schlechter Scherz sei? Aber es war wirklich ernst gemeint. Zu dieser Ueberzeugung kamen sie bald. Sie tranken wacker weiter und amüsierten sich nach Kräften, hielten aber in ihrem Innern Köpple für nicht richtig im Kopfe, denn alle wußten, daß Fritz nicht einen Heller Vermögen besaß.

„Du willst ihm wohl den Anteil auszahlen, der ihm von Rechts wegen gebührt?“ lachte Kraak Köpple zu, als er sich als letzter verabschiedete.

„Ich bin zu nichts verpflichtet, aber ich werde mich als anständiger Mann zeigen,“ erwiderte Köpple und sah sich dabei nach seinem Neffen um.

XII.

Henriette blieb während dieser Nacht wirklich im Hause ihres Schwiegervaters. Am andern Morgen gegen zwölf Uhr kam sie angerauscht. Bis elf hatte sie auf etwas gewartet, was für das Ausbleiben des Wagens am gestrigen Abend als Entschuldigung hätte dienen können. Sie fand es unerhört, daß man Wilhelm nicht einmal an diesem Morgen geschickt hatte. Schließlich nahm sie an, daß irgend etwas Außergewöhnliches vorgefallen sei, worüber man sie ganz und gar vergessen habe. Um so verwunderter war sie, daß gleich bei ihrem Eintritt nichts darauf hinwies. Hinten in der Stallthür stand Wilhelm, puhte das Geschirr und pffte eine lustige Melodie. Er sah sie nicht. Am liebsten hätte sie ihm ihren Zorn sofort laut über den Hof hinweg zu verstehen gegeben, aber sie bezwang sich. Unten fand sie nur ihren Bruder vor, der ihr freudig erregt entgegen kam.

Was, ihr Mann hatte befohlen, daß man sie nicht abholen sollte? Noch in vollständiger Toilette, mit vor Wut entstelltem Antlitz, wollte sie die Treppe hinauf eilen, als Theodor sie zurückhielt.

„Pst, es ist eine große Neuigkeit passiert,“ sagte er leise, indem er sich furchtsam umblickte. „Anna und Fritz haben sich gestern verlobt. Dein Mann hat es zugegeben. Henniße, Nied und Kraak waren hier. Sie haben furchtbar viel Champagner getrunken.“

„Ach, Du bist verrückt.“ Sie stürmte die Treppe hinauf, verfolgt von den Blicken Theodors, der etwas Entsetzliches entgegen sah. Sie fand ihren Mann in Gesellschaft ihrer Tochter und Fritzens am gedeckten Frühstückstische sitzen. Alle drei kauten ganz wacker. Bereits draußen hatte sie lautes Lachen vernommen, und nun sah sie nur fröhliche Gesichter. Dieser Anblick verstärkte noch ihre Empörung. Anna sprang ihr sofort entgegen und begrüßte sie herzlich, in der Annahme, heute müsse alle Welt bei guter Laune sein und sich mit ihr freuen. Und auch Fritz zeigte eine fröhliche Miene. Sein Auftreten war sehr sicher, wie es Henrietten gegenüber noch nicht der Fall gewesen war. Aber Frau Köpple beachtete beide garnicht.

(Fortsetzung folgt.)

auszubilden. Die Lage in den südafrikanischen Industriebezirken ist heute folgende: Nur in den Villalen des Tomonwerks, in den Reparaturwerkstätten der Sagersoll Drill Company von A. Koppel zu Berlin und von der Maschinenfabrik Humboldt zu Kalk bei Deug, wo Kriegsbedarf hergestellt wird, in der priv. Dynamit- und der Pulverfabrik sowie in drei Bergwerken wird mit reduzierter Arbeiterzahl der Betrieb weitergeführt; in allen übrigen gewerblichen Anstalten ruht die Arbeit. Die englischen und nordamerikanischen Arbeiter sind in die britischen Kolonien Natal und Kapland gestrichelt, wo sie wahrscheinlich aus Not Kriegsdiensleute genommen haben. Aus dem gleichen Grunde, aus drückendem Mangel, aus Brotlosigkeit, sind fast alle deutschen Arbeiter in das Voerenheer getreten. Dieses war das Ende des goldenen Traums der sie einst nach Südafrika zog: anstatt Reichthümer zu sammeln, waren sie genötigt, lediglich um doch das tägliche Brot sich zu sichern, Wutbolz zu nehmen. Ist der Krieg beendet, dann stehen die Leute brot- und rathlos da und in Voraussehung dieser Katastrophe erlassen die deutschen Kaufleute Transvaals schon einen Aufruf zum Sammeln eines Fonds zur augenblicklichen Steuerverminderung des unabweislichen Not. Trotz dieser drohenden Bedrängnis und der Ungewissheit der Zukunft sind die Minen-Interessenten frevelhaft genug, die Ueberführung von deutschen Arbeitern in größeren Massen anzuregen. Mein was kümmert es jenen Herren, ob die Proletarier dem sicheren Elende entgegen gehen, im Gegenteil, eine Ueberfüllung des Arbeitsmarktes kann bloß zu ihrem Nutzen die Bühne bereiten.

Mit Engländern zusammen zu arbeiten, ist für die Zukunft überdies ausgeschlossen, denn diese halten den Deutschen für den geschworenen Feind und Förderer des Voerenheers, so daß augenblicklich und für viele, viele Jahre noch, ein Nationalitätenhaß, der sich auf alle Gebiete des Lebens erstreckt, besteht und nicht allein das Fortkommen hindert und ein behagliches Dasein unmöglich macht, sondern dieses sogar bedroht. Um die Schattenseiten der Existenz noch dunkler zu färben, nimmt infolge der Verwüstung des Landes und der Zerstörung der Verkehrsmittel die schon ohnehin außerordentliche Steuererhöhung zu.

Aus der Parteibewegung.

Der diesjährige Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, der nach dem in Hannover gefassten Beschlusse in Mainz tagen soll, wird voraussichtlich Sonntag, den 16. September, eröffnet werden. Dieser frühe Termin muß gewählt werden, weil der internationale Arbeiterkongress in Paris auf den 23. September einberufen ist, der deutsche Parteitag aber nach dem in Hannover gefassten Beschlusse vorher zusammenzutreten soll.

Die Thätigkeit der sozialdemokratischen Partei in Württemberg. Die württembergischen Parteigenossen geben auf Grund der Beschlüsse der vorigen Landesversammlung seit November vorigen Jahres eine Landagitationszeitung unter dem Namen Schwäbischer Volksfreund heraus, von der bis Ende März 220 000 Probeblätter ausgegeben wurden. Vorläufig erfordert das Blatt noch einen Zuschuß von monatlich 400 Mark. Der Tagwacht-Kalender wurde in 14 000 Exemplaren verkauft. Ferner wurden 7000 Monatshefte verkauft und zu Landtags- und Reichstags-Wahltagen 84 000 Flugblätter verbreitet. Die regelmäßigen Beiträge an die Landeskasse erreichten die Summe von 4048 Mark, für Mainmarken wurden 1931 Mark und auf Sammelbons 408 Mark eingenommen. Die Gesamt-Einnahmen betragen 7557 Mark, die Ausgaben 5875 Mark. Die Landesorganisation umfaßt jetzt 136 Mitgliedschaften.

Die Parteivorgänge in Nürnberg. Der Fränkische Kurier, freisinnig, giebt folgender „Zuschrift aus sozialdemokratischen Kreisen“ Raum:

„Daß in der sozialdemokratischen Partei eine tiefgehende Verstimung gegen die bisherige Parteileitung herrscht,

ist eine Tatsache, welche die Fränkische Tagespost zwar ableugnen, aber nicht aus der Welt schaffen kann. Es hat sich bereits eine Vereinigung von Sozialdemokraten gebildet, die die gegenwärtig fungierende Parteileitung beseitigen und an deren Stelle andere Männer setzen will. Am Dienstagabend tagte diese Vereinigung in der Restauration „Au den drei Königen“ in der Theatergasse unter dem Vorsitz des Genossen Paul Krauß. Der Referent, Genosse Karl Enzner, der in einem Vortrag die gegenwärtige Lage der Partei schilderte, kam zu dem Schluß, daß mit der jetzigen Parteileitung gründlich aufgeräumt werden müsse. Hauptächlich müßten die Genossen Hermann und Gizinger beseitigt werden. Genosse Spöbel stimmte dem Vorredner in allen Punkten bei, ebenso der Genosse Guttman. Nachdem noch Genosse Jean Muscat zu raschem und rücksichtslosem Vorgehen aufgefordert hatte, wurde beschlossen, eine außerordentliche Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins Nürnberg-Altstadt zu beantragen und in derselben den Genossen Spöbel als Vorsitzenden und den Genossen Enzner als Parteisekretär vorzuschlagen. Die weitere Fassung der Beschlüsse wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt. Von einigen Nebenern wurde gewünscht, daß man mit diesem Vorgehen bis nach den Wahlen warten möge, allein diese drangen mit ihrer Meinung nicht durch.“

Unser Nürnberger Parteiblatt schrieb zunächst dazu:

Zur Charakterisierung der Absichten dieser merkwürdigen Sozialdemokraten genügen zwei Thatsachen: Zum ersten, daß der Antrag abgelehnt wurde, weitere Beschlüßfassungen bis nach den Wahlen zu verschieben, und zum zweiten: daß sie ihren Versammlungsbericht dem schmutzigsten aller gegnerischen Blätter, dem Kurier, zuschickten. Wie mag den Herren im Kurier das Herz im Leibe lachen, wenn sie fortgesetzt konstatieren können, daß eine kleine Clique auf das eifrigste bemüht ist, Zwietracht im sozialdemokratischen Lager zu säen und dadurch die Wahlgewinne der Gegner zu besorgen. Wir halten es für selbstverständlich, daß jeder ehrliche Sozialdemokrat dem verräterischen Treiben der neuen „Vereinigung“, deren Publikationsorgan der Kurier ist, energig entgegengetreten wird.“

In seiner Sonntagsnummer veröffentlichte die Tagespost folgende Zuschriften von Muscat, Spöbel, Krauß, Enzner, welche beweisen, daß ein Lump den Kurier bedient hat, wohingegen jene Genossen nur einer Täuschung zum Opfer gefallen sind. Die im Auftrage von K. Enzner abgegebene Erklärung lautet z. B.:

Nürnberg, 13. April 1900.

Wir halten es für absolut notwendig, im Interesse der Partei folgende Erklärung abzugeben: 1. Daß diejenigen Parteigenossen, welche sich am letzten Dienstag zu einer Besprechung in der Restauration zu den Drei Königen zusammenfanden, mit dem schmutzigen Schmierfinken, welcher dem Kurier Verichterster-Dienste leistet, nichts gemein haben. Nur ein ganz erbärmlicher Tropf ist einer solchen That fähig. Zweitens ist es unwar, daß eine sozialdemokratische Vereinigung gebildet wurde. Wahr ist, daß 20 bis 25 Genossen sich zusammenfanden, um darüber zu beraten, wie am besten der vorhandenen kolossalen Mißstimmung zu begegnen sei. Es wurde beschlossen, von dem uns laut Statut zustehenden Recht, mittelst 500 Unterschriften eine außerordentliche Generalversammlung zu beantragen, Gebrauch zu machen, mit der Tagesordnung: Neuwahl der Gesamtverwaltung und des Parteisekretärs, mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß, wenn die bisherigen Personen wiedergewählt werden, wir nichts dagegen einzuwenden haben, weil sie damit die Vertrauensprobe bestanden hätten. Zum Schluß wurde von einem Genossen erklärt, daß er als Parteisekretär den Genossen Enzner in Vorschlag bringen würde. Im weiteren geben wir die Erklärung ab, daß wir infolge des Schurkenstreichs

im Kurier nicht das Mindeste vor oder während der Wahl unternehmen, sondern mit vereinten Kräften schlagen werden. Bemerken wollen wir noch, daß wir nicht zu einer kleinen Klippe gehören, die bemüht ist, Zwietracht in die Reihen der Genossen zu säen, sondern unser eifrigstes Bestreben ist, gesunde Zustände zu schaffen, das, was man uns jetzt vielleicht in die Schuhe schieben möchte, haben andere gründlich besorgt.

J. A.: Karl Enzner.

Unser Parteiblatt sagt dazu:

Wir haben es lebhaft bedauert, daß sich einige unserer Genossen eine Zeit lang haben täuschen lassen, aber wir waren auch überzeugt, daß die erbärmliche Kurier-Mache bald durchschaut sein würde und daß unsere Parteigenossen binnen wenigen Tagen wieder Schulter an Schulter ständen, um gemeinsam den Kampf gegen Lüge und Verleumdung zu führen. Gegen Täuschung ist auch kein Sozialdemokrat gefeit. Aber der wird sich jederzeit verrechnen, der da glaubte, ein Klassenbewußter Proletarier sei angelisch bevorstehender Kämpfe fähig, Parteiverrat zu begehen.

Darauf scheinen sich die Gegenwärtigen doch nicht weiter verschärfen zu wollen. Jedenfalls wäre aber zu wünschen, daß jener Kurier-„Schmierfink“ gründlich entlarvt würde.

Politikalisches, Gerichtliches usw.

Die fruchtbarste Ehre. Die Pariser Assumpthonsien haben bekanntlich gegen mehrere sozialistische und radikale Blätter Verleumdungsklagen eingebracht. Als praktische Leute verlangten sie natürlich nicht nur die Verurteilung ihrer Beleidiger, sondern auch einige hunderttausend Frank Schadenersatz. Aber seit einiger Zeit will den frommen Herren gar nichts mehr glücken: Vor einigen Tagen haben sie den ersten ihrer Prozesse — verlagst war unser Partner Wunderorgan La Lanterne — verloren und müssen jetzt noch Prozesskosten zahlen. Ebenso wird es ihnen wahrscheinlich auch bei den anderen Prozessen gehen, da die Klagen ganz grundlos eingebracht worden sind. Uebrigens haben die Herren Schule gemacht: ein paar Brüsselers Pfaffen haben gegen den sozialdemokratischen Peuple eine Ehrenbeleidigungsklage eingebracht, in der sie ein paar tausend Frank als Ersatz für verlorene Ehre ansprechen. Es scheint, daß gewisse Skleriker über das Gelübde der Armut ganz eigene Ansichten haben.

Der Parteivorstand der ungarländischen Sozialdemokratie erstattet zu dem über Ostern tagenden Parteitag den Jahresbericht. Der Bericht schildert eine unendliche Kette von Verfolgungen und Gewaltthaten der Behörden des „liberalen“ Ungarlandes gegen die um ihre Befreiung ringenden organisierten Proletarier, zeigt aber andererseits, daß auch dort trotz aller Unterdrückung die Parteibewegung gewaltige Fortschritte macht. Die Gesamtsumme der über Parteigehörige verhängten Strafen einschließlich derer, die die Parteipresse betreffen, beträgt 35 Jahre 1 Monat 3 Tage Gefängnis und 28 846 Kronen Geldstrafen.

Die Bewegung unter den Industrie-Arbeitern hatte zwar unter der riesigen Arbeitslosigkeit, über die wir erst jüngst einige Mitteilungen machten, etwas zu leiden, aber dennoch wurden massenhaft gut besuchte Versammlungen veranstaltet und besonders mehrere große Demonstrationen unternommen in Budapest unter sehr starker Beteiligung ausgeführt. Sie galten teils der Demonstration der Arbeitslosigkeit und teils der Forderung des allgemeinen Wahlrechts. An den Wahlen konnte sich die Partei noch nicht beteiligen, weil ihr Versammlungen zur Ernennung von Kandidaten nicht gestattet wurden. Industriearbeiter-Fachvereine wurden verschiedens neugegründet.

Ungarn hat auch eine lebhaftere Landarbeiterbewegung. Es wurden mehrere neue Vereine dieser Arbeiter gegründet und bei den Gemeindevahlen in 11 ländlichen Gemeinden 113 Genossen in die Gemeinderäte gewählt.

Meines Feuilleton.

Die Lieblingsfarben der Kinder. Eine hübsche Statistik veröffentlicht Dr. Oltz in der Zeitschrift für pädagogische Psychologie. Runde Papierstücke von blauer, gelber, roter und grüner Farbe wurden je zwei und zwei auf einer dunkelgrauen Tafel befestigt und an verschiedene Kinder an mehreren Tagen die Frage gestellt, welcher Farbe sie den Vorzug geben. Die Anordnung war so, daß jede Farbe zweimal täglich den anderen gegenüberstand. Hier Mädchen und vier Knaben im Alter bis zu sieben Jahren waren Prüfungsobjekte. Von den 191 genauen Antworten entfielen auf blau 55, auf grün 46, auf rot und gelb je 45. Von den Mädchen wurde 30 mal grün, 26 mal blau, 23 mal rot und nur 16 mal gelb gewählt, von den Knaben erhielten blau und gelb je 28 mal den Vorzug, rot 23 mal und grün nur 16 mal. Aus dieser Statistik ergibt sich, daß die Mädchen die grüne Farbe am meisten lieben, die den Knaben am gleichgültigsten ist, und daß das von den Knaben bevorzugte Gelb wieder den Mädchen mißfällt. Eine weitere Untersuchung ergab, daß bei Farbensammlungen solche Kombinationen am meisten bevorzugt werden, die blau enthalten.

Die Frau in Indien. Das Elend der indischen Frauen wird in einem soeben erschienenen Buche Rudyard Kiplings, „Die Frau bei den Indiern“ eindringlich geschildert. Kaum ist das Mädchen geboren, so heißt es am Anfang des Buches, denkt man bereits nach fünf Jahren daran, es zu verheiraten. Der brutalste Zufall spielt hierbei oft eine wichtige Rolle. Ein Mann, den die Eltern bei irgend einer Gelegenheit kennen gelernt haben, aus einer andern Kaste und aus einer andern Provinz, wird für das Kind zum Mann bestimmt, nur weil er vermögend ist. Mit sieben oder acht Jahren muß das bauernswerte Geschöpf dem Manne als seine Frau in eine unbekante Gegend folgen, um die Seinigen niemals wiederzusehen. Ich habe in einem indischen Hause die entsetzlichen Schetze eines solchen armen Opfers gehört. Schreie, welche mir bis an mein Lebensende in den Ohren gellen werden! Die englische Justiz thut nichts, um diesen unerhörten Grausamkeiten zu steuern. Wendet man sich an den Konsul, so zuckt er nur mit den Achseln. Im Hause des Mannes spielt die Frau die beklagenswerte Rolle. Sie hat keine Gesellschaft als die ihrer Dienerinnen. Sie erhebt sich respektvoll, wenn ihr Mann ins Zimmer tritt, spricht nur, wenn sie gefragt wird, ist nicht mit am Tische, sondern muß sich mit dem Knecht, was ihr Mann in der Schüssel zurückläßt. Nur aber erst der Zustand der Frau während der Witwenzeit, einer Witwenzeit, bei der die Frau vielleicht zehn oder zwölft Jahre alt ist. Stirbt einer Frau der Mann, so giebt man ihr selbst die Erde. Man glaubt, daß sie gegen die eheliche Treue gesündigt oder gar einen Anschlag gegen ihren Mann geplant hat. Alle Freunde des Lebens sind für sie erkorben. Man nimmt ihr die Schmuckstücke fort, schneidet ihr die Haare ab und reicht ihr zur Nahrung nur Blumen, Früchte

und Wurzeln. In den meisten Fällen jedoch wird ihr von den Verwandten nahe gelegt, sich auf dem Grabe des Mannes verbrennen zu lassen, um die erkrankten Gottheiten wieder zu beschönen. Weigert sie sich, so wird sie mit Gewalt auf den Scheiterhaufen geschleppt. Oftmals jedoch wählt die Witwe freiwillig den Feuertod, da sie sich zum zweiten Male nicht verheiraten darf, und lebendig tot, doch nur ein Scheindasein führt. Die englische Regierung sucht diese Witwenverbrennung zu verhindern, aber sie ist machtlos gegen die uralte Sitte.

Ein amerikanisches Trust-Diner. Man wird in Amerika bald nichts mehr essen oder trinken können, ohne einem Trust seinen Tribut zu zahlen. Diese Thatsache wird in humoristischer Weise durch die Beschreibung eines Diners illustriert, die eine New-Yorker Zeitung veröffentlicht. Der Kellner bringt den cocktail dessen Hauptbestandteil der Whisky ist, folglich befindet er sich unter der Kontrolle des „Whisky-Trust“ (Kapital: 125 Millionen Dollars). Die Gruppe untersteht dem „Beef-Trust“ in Chicago (Kapital: 100 Millionen Dollars), die Kustern dem „Dypter-Trust“, der ursprünglich gegründet wurde (5 Millionen Dollars). Nun kamen die Nebengerichte an die Reihe: Madieschen, Sellerie, Oliven — alles geht zum „Farm and Dairy Product Trust“ (15 Millionen Dollars). Beim Fisch erscheint der „Fisch Trust“ (10 Millionen Dollars), beim Braten der „Fowls Trust“ (20 Millionen Dollars). Es folgt das Dessert: Der Pudding ist ein Produkt der „American Fruit Co.“ (120 Millionen Dollars), die Kuchen entstammen der „American Bakers Co.“ (120 Millionen Dollars), die Früchte der „American Fruit Co.“, die Mischkitt dem „National Biscuit Trust“, die Schlagahne der „American Ice Cream Co.“ Trinkt man dann noch eine Tasse Kaffee und raucht eine Cigarre, so verfallt man dem „Coffee Syndicate“ (60 Millionen Dollars) und dem „Tobacco Trust“ (75 Millionen Dollars).

Wie man Zola lesen soll.

Der moderne Tartuffe an das Lager.

(Aus den Lustigen Blättern.)

Ich Du anheißt die Bestüre
Prüfe sorglich jede Thüre,
Schließ' Dich ein total, hennetisch,
Denn das Zeug ist unästhetisch.
Hast Du einen Papagei,
Wie verschwiegen er auch sei,
Sprich den Namen „Nana“ nicht
Vor ihm aus, der Vogel spricht
Sich am Ende nach urplötzlich
Und das ist Dir dann entzwei,
Denn ein solches Medevieh,

Das vergißt dergleichen nie.
Jede Frau und jedermann
Hebet er mit „Nana“ an,
Was auch beliden, streng genommen,
Teuer kann zu stehen kommen.
Uffobann mit keuscheim Sinn
Eritt vor Deinen Spiegel hin,
Schäme Dich der ersten Zeile
Vor Dir selber eine Weile.
Mit dem Feuerhaken dann
Fasse fest das Gelbbuch an.
Auf dem Tische, Dir zur Seiten,
Für der Seele Uebelleiten,
Sei ein Fläschchen aufgestellt,
Welches Ammoniak enthält.
Dann das Werkzeuge rüstere
Und beginne die Bestüre!
Hast Du dann mit Sachverständ
Durchgesehen solchen Band,
Sage jedem im Vertrauen,
Weiß' Entsetzen Du und Grauen
Bei dem schredlich ungesundem
Werke Zolas hast empfunden;
Wie es mehr sei als Iaschiv,
Wie's Dich eiskalt überließ,
Wie sich Dir die Haare kräuteten,
Wie manch tiefgeföhltet „Bfut“
Die Cocotte und der Bouis
Dir erpreßt, wie manden Fluch;
Wie so oft Du dieses Buch
Zugelappt und halb zerrissen
In die Erde hast geschmissen,
Warne jeden, daß ers merke,
Vor dem schlimmen Zola-Werke.

Die Gewarnten werden sagen:
„Schredlich, daß in diesen Tagen,
In der Zeit der guten Sitten,
Solch ein Buch hier wird geitten.
Hier mein Ehrenwort darauf:
Niemals werb' ich durch den Kauf
Dieses Buchs, des sittenlosen,
Hochst oblißen Kunsttranzosen,
Mich entweihen und verlampen,
Können Sie's mir denn
nicht pumpen?“

Das Parteiblatt in Budapest erscheint seit dem Juli vorigen Jahres wöchentlich dreimal. Ein neues Buchbinder-Fachblatt wurde gegründet. Ein Landarbeiterblatt wurde nach 17 Nummern unterbrochen, doch wird sich der dem Parteitag unmittelbar folgende Landarbeiter-Kongress mit der Frage der Mehrherausgabe des Blattes beschäftigen. Es wurden eine Anzahl Agitationsbroschüren in ungarischer Sprache herausgegeben und ferner die Schrift von Mary „Lohnarbeit und Kapital“ in einer Auflage von 8000 gedruckt. Der Agitationskalender wurde in 4000 Exemplaren verbreitet.

Aus dem Kassenerlöse ist zu entnehmen, daß die Parteiblätter eine Gesamteinnahme von 27187 Kronen hatten und eine Ausgabe von 30198 Kronen. Die Buchhandlung in Budapest hatte 8207 Kronen Einnahme und 7910 Kronen Ausgabe. Die sonstigen Einnahmen der Partei betragen 13747 Kronen. Davon wurden 8569 Kronen für Agitation und 2100 Kronen zur Unterstützung Inhaftierter ausgegeben. Für 4 Monate konnten die Ausgaben nicht im einzelnen nachgewiesen werden, weil am 1. Juli v. J. die Bücher konfisziert wurden und bis zum Abschluß der Rechnung noch nicht zurückgegeben waren.

Soziale Bewegung.

Der Tuttinger Schuhmacheraustritt dauert nun schon sechs Wochen. 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen der Schuhbranche kämpfen um ihre politische und gewerkschaftliche Organisation und verharren in seltener Einmütigkeit in der ihnen aufgebrungenen Auspersung. Schon zum dritten Male hat die Kommission der Ausgesperrten versucht, mit den Fabrikanten Verhandlungen anzubahnen, aber zum dritten Male wurden dieselben schroff abgewiesen mit der freivolken Antwort: Die Arbeiter müssen in allen Betrieben gleichzeitig zu den alten Bedingungen die Arbeit aufnehmen und nur die Arbeiter werden eingestellt, die den Fabrikanten lieb sind. Also eine Auslese soll gehalten werden unter der Arbeiterschaft, unter dem ausgesperrten Proletariat! Wer dann nicht mehr in die Fabrik darf, der soll geächtet und verarmt die Stadt verlassen und wer die betreffenden Arbeitsbrüder sind, ist sehr leicht zu erraten; es sind diejenigen, die stets in der Organisation im Vordergrund standen. Bei dieser Sachlage erwächst für alle organisierten Arbeiter die Pflicht, nach besten Kräften die Ausgesperrten zu unterstützen.

Die Steinhaner in Colmar (Elsaß) sind in einen Streit eingetreten. Sie wollen die Arbeit nur unter folgenden Bedingungen wieder aufnehmen: 50 statt 45 Pfg. Stundenlohn, zehnstündige Arbeitszeit und vorherige Festsetzung des Lohnes bei Accordarbeit. Da die Arbeitgeber nicht gewillt sind, auf diese Forderungen einzugehen, dürfte der Ausstand nicht so bald zu Ende kommen. Im reichsländischen Staats-Steinbruch bei Wadenbach sind etwa 100 Arbeiter ausständig. Sie verlangen Lohnerhöhung und hoffen auf glücklichen Ausgleich der Differenzen.

Aus den „christlichen“ Arbeiter-Organisationen. Die evangelischen Arbeitervereine wollen auf ihrem Verbandstage in der Osterwoche zu Dresden das Thema der christlichen Gewerksvereine behandeln und haben Pfarrer Raumann-Berlin als Referenten, Fabrikant Franken-Schulte, den nationalliberalen Reichstagsabgeordneten, als Korreferenten bestellt. Aus den bereits veröffentlichten Thesen geht hervor, daß Raumann den evangelischen Arbeitervereinen zur „bringenden Pflicht“ machen will, ihre Mitglieber zur Teilnahme an Gewerkschaftsverbänden anzuhalten, „damit nicht durch sie der Gesamtschritt der Arbeiterbewegung irgendwie gehemmt werde“. Dabei bezeichnet er „die Herstellung umfassender, unpolitischer und unkonfessioneller Berufsverbände“ als das letzte Ziel, läßt also durchblicken, daß er den Anschluß an die bestehenden sogenannten sozialdemokratischen Gewerkschaftsverbände für das wünschenswerteste hält. Den Raumannschen Standpunkt haben auch seit Wochen und Monaten bereits Provinzialverbände der evangelischen Arbeitervereine (Schleswig-Holstein, Südböhmen, Berlin) in der öffentlichen Diskussion vertreten. Damit ist freilich nicht gesagt, wie die Frankfurter Zeitung hervorhebt, daß der Gesamtverband sich schon bei der ersten Beschlussfassung einmütig für die Empfehlung der freien Gewerkschaften aussprechen wird. Dem würde sich zweifellos Franken und die Mehrheit des starken rheinisch-westfälischen Verbandes widersetzen. Auch in den übrigen Provinzialverbänden ist diese Frage noch keineswegs einheitlich klargestellt. Der sächsische Landesverband scheint z. B. die Pflicht der evangelischen Arbeitervereine zur Teilnahme und Beeinflussung der gesamten deutschen Arbeiterbewegung bestreiten zu wollen, da er seinen Mitgliedern in erster Linie sittliche und religiöse Ziele zuweisen möchte. Andere Landesverbände, wie der mittelhessische, halten ihre Mitglieder für noch zu wenig geschult, um sie bereits den gewerkschaftlichen „Kampforganisationen“ zuzuführen; sie wünschen sie erst durch die vorbereitende Schule der christlichen Gewerksvereine zu schicken. Ganz vereinzelt werden auch Stimmen für Gründung eigener, evangelisch-konfessioneller Fachvereine laut. Vorläufig herrscht also noch Lohwäbahu in dieser Frage und der Dresdener Verbandstag wird höchstens eine Klärung der Ansichten herbeiführen. Im Verband evangelischer Arbeitervereine Deutschlands sind angeblich etwa 90 000 Mitglieder organisiert.

Kinderschulung. Auf Grund einer im Jahr 1898 von der Reichsregierung vorgenommenen Erhebung über die gewerbliche Beschäftigung schulpflichtiger Kinder, deren Ergebnisse allerdings noch nicht bekannt geworden sind, sollen jetzt Maßregeln gegen diese Kinderausbeutung geplant sein. Es hätten schon zu Anfang des Jahres im Reichsamt des Innern kommissarische Verhandlungen unter Hinzuziehung des preussischen Kultus- sowie des Handelsministeriums stattgefunden. Welcher Art die geplanten Maßregeln sind, darüber verlautet noch nichts.

Gemeinde-Zeitung.

Gemeindevertreterwahl zu Fernerleben. Am Mittwoch, den 11. April tagte im neuen Schulhause eine Gemeindevertreterwahl, um über folgende Punkte zu beraten: 1. Beschwerde des Herrn Andreas Pfannschmidt über den Verlust seines Gemeindegeldes. 2. Erhöhung der Mietentschädigung der Pflichten Lehrr. 3. Verschlebung. Bevor der Gemeindevorsteher zur Tagesordnung ging, verpflichtete er zuerst die neu gewählten Vertreter; es sind dieselben in der ersten Klasse Herr Richard Kleinau, in der zweiten Herr Liebe, Herr Wischeropp, in der dritten Klasse der Genosse Hermann Klepp. Gegen die Einführung des Herrn Wischeropp, welcher an Stelle des Herrn Pfannschmidt gewählt worden ist, wurde protestiert, weil nach §§ 66 und 67 der V.-G.-O. die Wahl zu Unrecht vorgenommen worden ist. Es heißt in § 66: Die Gemeindevertretung beschließt auf Beschwerden und Einsprüche betreffend den Besitz oder den Verlust des Gemeindegeldes. Daraus heißt es in § 67: Es dürfen Neuwahlen zum Ersatz für solche Wahlen, vor ergangener rechtskräftiger Entscheidung nicht vorgenommen werden. Entsprechend diesen Bestimmungen wurde dann auch mit 7 gegen 8 Stimmen die Wahl des Herrn Wischeropp für ungültig erklärt. Zu Punkt 1 wurde mit 5 gegen 4 Stimmen, die Beschwerde des Herrn Pfannschmidt als berechtigt angesehen und wird nun als letzte Instanz das Oberverwaltungsgericht darüber zu entscheiden haben. Punkt 2 wurde abgelehnt der brüderlichen Steuerlast wegen, welche jetzt in Fernerleben vorhanden ist. Zu Punkt 3 Verschlebung wurde zuerst die Beschwerde des Ortssteuererhebbers erledigt, welche einstimmig von der Vertretung als unberechtigt zurückgewiesen wurde. Es handelt sich um folgendes: Am 26. März tagte eine Sitzung, um über die Anstellung und Vergütung der Kommunalbeamten zu beraten. Auf Grund § 2 des Kommunalbeamtengesetzes wurde der Ortssteuererheber von dieser Sitzung ausgeschlossen. Im § 2 des genannten Gesetzes heißt es nämlich: Auf Personen, welche ein Kommunalamt nur als Nebenamt oder als Nebenbeschäftigung ausüben, findet dieses Gesetz keine Anwendung. Gegen diesen Beschluß war Beschwerde eingereicht worden, doch beharrte die Vertretung auf dem vorgeschlagenen Beschluß. Des weiteren wurde die Mitteilung vom Vorsteher gemacht, die Herren Hofmann und Wischeropp hätten sich nunmehr entschlossen, 22 500 Mark zu den Kosten der Kanalisation beizutragen. Die Verammlung beauftragte jedoch den Vorsteher, in der nächsten Sitzung die Rechnung von dem Kanal, insoweit die Herren Hofmann und Wischeropp interessiert sind, vorzulegen. Die Herren haben die Verpflichtung, 2/3 der Kosten zu zahlen, was mehr als 22 500 Mark beträgt. Nachdem nun noch zwei Armenunterstützungen geregelt waren, wurde die Sitzung geschlossen.

Gegen die Ungerechtigkeit des Klassenwahlrechts. Die Stadtverordneten Singer und Genossen in Berlin haben der liberalen Mehrheit im Noten Hause eine von dieser gewiß freudig aufgenommene Gelegenheit gegeben, sich ihres Liberalismus würdig zu zeigen. Von unseren Parteigenossen ist nämlich folgender Antrag in der Stadtverordneten-Versammlung eingebracht worden: „Die Versammlung beschließt, an den preussischen Landtag das Ersuchen zu richten, daß bei der bevorstehenden Abänderung des Kommunal-Wahlgesetzes die Einführung des — bei den Reichstagswahlen geltenden — allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts auch für die Gemeindewahl beschlossen werden möge.“

Gerichtliche Urteile.

Das unfittliche Wort. Der Lieutenant Bronikowski in Wernburg stellte vor zwei Jahren gegen mehrere sozialdemokratische Blätter der Provinz Sachsen, sowie gegen den Vorwärts Strafantrag, weil in einem Berichte über ein Renkontre, das er mit den Arbeiterreuten Jung hatte, gesagt worden war, der Herr v. Bronikowski sei nach einer Kneiperi in eine bekannte Straße Wernburgs gegangen, um gewisse Damen aufzusuchen; da diese indes verzogen waren und die Eheleute Jung, die nunmehr in dem betr. Hause wohnten, dieser Belästigung überdrüssig waren, habe sich zwischen Bronikowski und dem Ehemann Jung eine Schlägerei entwickelt, wobei der Offizier hustel und ein Bein brach. Jung habe ihm auch den Säbel weggenommen, um nicht etwa das Opfer eines Bräutigam zu werden. In der Verhandlung, die auf die Klage Bronikowskis gegen die Eheleute Jung in Wernburg stattfand und die mit der Verurteilung des Ehemanns Jung zu 4 Monaten Gefängnis und der Freisprechung der Ehefrau endigte, gab Bronikowski u. a. an, daß er nur spazieren gegangen sei und um so weniger Veranlassung hatte, die betr. Straße aufzusuchen, als er kurz zuvor mit einer Sängerin oder Tänzerin bei der Kneiperi den Weischnapf vollzogen habe. Das Volksblatt von Anhalt vermerkte diese Thatfache auch in seinem Gerichtsbericht. Und siehe da, es geschah etwas Wunderbares! Der Redakteur des Volksblattes, Genosse Günther, bekam ob des ominösen Wortes Weischnapf eine Anklage wegen Erregung öffentlichen Aergernisses. Und noch wunderbarer: Das Schöffengericht in Dessau verurteilte, wie wir damals mitteilten, Günther zu einer Geldstrafe von 50 Mark. Dieser ließ es natürlich bei dem Schöffengerichtsurteil nicht bewenden, sondern ging an das Landgericht. Hier erfolgte dieser Tage die Freisprechung. Und warum? Nun weil es erkannte, daß das Wörtchen Weischnapf nicht im geringsten geeignet sei, öffentliches Aergernis zu erregen. So sollte man meinen. Aber weit gefehlt. So etwas gibt es in der Zeit lex Heinze nicht. Günther wurde nur deshalb freigesprochen, weil die Verjährung eingetreten war, d. h. weil innerhalb 6 Monaten nach Erscheinen des verurteilten Gerichtsberichts keine richterliche Handlung erfolgt war. Nur diesem glücklichen Umstände hat Günther seine Freisprechung zu verdanken. Im übrigen weiß man nicht, ob das Landgericht den Standpunkt des Schöffengerichts gleichfalls einnahm. Teilen wir noch mit, daß im übrigen Herr Bronikowski seine feinerzeitigen Strafanträge gegen mehrere Parteiblätter, so auch gegen das

unser, zurückzog, und daß der Vorwärts zu einer Geldstrafe verurteilt wurde, dann haben wir das Bild eines Prozesses, der in sittlicher und moralischer Beziehung für Herrn von Bronikowski wenig ruhmvoll gendel und zugleich gezeigt hat, was die Presse nach der lex Heinze zu erwarten hat.

Vermischte Nachrichten.

Einem Luftmorde scheint die zwölfjährige Lina Junge aus Wellmannsdorf bei Lauban zum Opfer gefallen zu sein. Das Mädchen war seit dem 1. Dezember v. J. verschwunden. Trotz der eingehendsten Nachforschungen der Staatsanwaltschaft konnte nichts über den Verbleib ermittelt werden. Auf 500 Mark Belohnung wurden ausgesetzt. Endlich am letzten Dienstag nachmittags fand ein Sohn des Amtsvorstehers Bölling bei einem Gange durch die Felder in einem nur 1 Meter breiten und 1/2 Meter tiefen Wassergraben die völlig entlebte Leiche der Lina Junge vor. Die Arme waren, da sie außerhalb des Wassers lagen, stark in Bewegung übergegangen. Nur wenige Schritte entfernt lag ein mehrere Meter langer neuer Strick, der jedenfalls zum Wegtragen der Leiche benutzt worden war. Ohne Zweifel ist der Körper erst kurze Zeit vorher dorthin getragen worden, wo er sonst an dieser Stelle hätte bald gesehen werden müssen. Die am Mittwoch vorgenommene ärztliche Untersuchung ergab eine Verblutung der Schädeldecke mit einem spitzen Instrument. Man nimmt an, es sei ein schwebendes Werkzeug an dem Mädchen verblutet und dieses darauf ermordet worden.

Wegen Bigamie wurde der Kleberlesischen Volkszeitung zufolge in Welf der 38 jährige Schriftsetzer Sybow aus Berlin verhaftet. Infolge von Nachforschungen der Berliner Polizeibehörde hat sich herausgestellt, daß der im Oktober 1898 in Welf mit einer Welferin vermählte Sybow vor dem bereits verheiratet war. Seine Frau nebst Familie befindet sich in Berlin in ausnehmend blühenden Verhältnissen.

Jugend von heute. In Weisheim (Waben) erhängte sich das 8 jährige Stündchen eines Großindustriellen wegen einer schlechten Censur. — In Ludwigshafen wurde seit 20. Dezember v. J. ein junges Liebespaar von hier, der 21 Jahre alte Magazintler Jakob Garbar und die 18 jährige Tabernerin Barbara Kunz vermisst. Dienstag abend wurden die Leichen der beiden Liebenben zusammengebunden an der sogenannten Henschhoffschachtel gelaundet.

Ein Opfer trassen Aberglaubens.

Neuerdings ist in Berlin eine Mordthat entdeckt worden, die sich unter außerordentlich romanhaften Umständen abgespielt hat und zugleich ein Bild davon giebt, wie in manchen Kreisen der Bevölkerung, sogar einer Großstadt, noch der Aberglaube grassiert.

Das Opfer der Mordthat ist die 34 jährige, aus Gera gebürtige unverheiratete Schneiderin Luise Bergner, die in dem Hause Meichenbergerstraße 172 in der vierten Etage des Duergebäudes wohnte. Das durchaus unbescholten, fleißige Mädchen war leider sehr abergläubisch und suchte im vorigen Dezember eine Kartenlegerin in der Ramnysstraße auf, die ihr eine glänzende Zukunft prophezeite, insbesondere, daß ihr ein großes Vermögen durch den „schwarzen Mann“ in den Schoß fallen werde. Bald kam ihr auch der „schwarze Mann“ über den Weg; es war dies der frühere Töpfer, Hausdiener und Portier Eugen Jäncke, geb. am 2. September 1876 zu Nowawes, Kreis Teltow, zuletzt Hohkowskystraße 10, wohnhaft. J. stellte sich der B. als Zauberer und Schatzgräber vor und erklärte ihr, daß er in der Lage sei, ihr ein Vermögen von 500 000 Mark zu verschaffen. Der „Zauber“ kostete aber Geld und so opferte das behörte Mädchen nach und nach nicht nur für diesen Zweck seine ganzen, etwa 600 Mark betragenden Ersparnisse, sondern es verkaufte auch noch seine Wohnungseinrichtung teilweise und gab die nicht unbedeutenden Summen dem Jäncke. Endlich aber wurde die B. mißtrauisch, sie drohte mit einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft. So gedrängt, bestimmte Jäncke die Unglückliche, am 22. März in aller Frühe sich mit ihm und dem zehnjährigen Pflugesohn des Jäncke, Namens Bruno Mich, nach dem Teufelssee in der Potsdamer Forst am Fuß des großen Mavensbergs hinauszuwagen, wo die „Schöpfung des Schatzes“ vor sich gehen sollte. Hier überreichte Jäncke, nachdem er allerlei grotesken Hokusfokus getrieben, der Bergner ein Glas Wasser mit der Aufforderung, es bis zur Neige zu leeren, dann werde sie einschlafen und nach ihrem Aufwachen den Schatz in der Höhe von 500 000 Mark vor sich liegen sehen. In dieser Weise erfolgte der Giftmord. Der Verbrecher halte, als er das Glas Wasser schöppte, heimlich Strichn in hineingethan. Ohne Argwohn leerte die Schneiderin den Becher und nun entsetzte sich der Giftmischer mit dem Knaben unter dem Vorgeben, der Zaubertrank werde erst wirken, wenn er fort wäre.

Nach etwa 10 Minuten begab sich der Mörder nach dem Thortort allein zurück und fand sein Opfer bereits tot vor. Jetzt nahm J. aus der Tasche der Ermordeten den Wohnungsschlüssel, drehte die Leiche um, mit dem Gesicht nach oben, und lehrte nach Berlin zurück. Er hat dann die Wohnung der Bergner mit deren Schlüssel geöffnet und ausgeraubt. Hausbewohner wurden zwar auf ihn aufmerksam und schöpften Verdacht, doch wußte er sich ihnen zu entziehen. Die Leiche der Bergner wurde am 28. März von Ausflüglern entdeckt. Der Körper war von wilden Tieren benagt, die Ohren und die Hände waren ganz abgefressen. Die Tote wurde als die vermählte Bergner rekonstruiert, ein in ihrer Wohnung gefundener Zettel mit der Adresse „Jäncke, Hohkowskystraße 10“ führte auf die Spur des Verbrechers. Als man Jäncke dort suchte, war er verschwunden, doch wurde ermittelt, daß Jäncke mit seiner Frau Berlin verlassen hatte. Der Mörder war nach Magdeburg gefahren, hatte sich von da nach Hamburg gewandt und war schließlich über Wittenberge nach Perleberg gelangt. Von der hiesigen Kriminalpolizei war inzwischen ein Steckbrief erlassen worden und so

ante dann die Festnahme Jankes erfolgen. Seine Frau wurde bei ihrem Schwiegervater, dem Biegeleibhaber Janké in Dallwitz bei Briegwald ermittelt und festgenommen. Sie dürfte jedoch, wie die Behörde annimmt, kaum Kenntnis von dem Verbrechen gehabt haben und ist bereits wieder aus der Haft entlassen worden. Den Pflegeohn brachte der Mörder vor seiner Abreise seinem Vater zurück. Der Knabe liegt jetzt an der Diphtheritis im Krankenhaus darnieder.

Janké bestritt zuerst entschieden, die Vergerner ermordet zu haben, in die Enge getrieben, begann er jedoch plötzlich wie ein Kind zu weinen. „Ich will ja gestehen, ich habe es getan“, rief er aus und dann endlich legte er wenigstens ein teilweises Geständnis ab. Der Verhaftete behauptet, eine Absicht zu werden nicht gehabt zu haben. Er hätte das Gift mit pulverisierten Mittern vermengt, in dem Glauben, daß dadurch die tödliche Wirkung des Giftes aufgehoben würde. Seine Absicht sei gewesen, Luise Vergner zu betäuben und sie dann zu berauben. Er habe so gehandelt, weil sie ihm mit einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft gedroht habe. Diese Schilderung findet bei der Behörde allerdings keinen Glauben.

Nach anderweitigen Mitteilungen hat Janké die Absicht gehabt, einen Diener J. zu töten, dem gegenüber er sich gleichfalls als „Bauberer“ ausgegeben hatte, zusammen mit der Vergerner am Teufelssee zu vergiften und so den Anschein zu erwecken, als ob dort ein Liebesdrama einen tragischen Abschluß gefunden habe. Zu seinem Glück war J. zufällig verhindert, mit hinaus zu fahren.

Es ist jetzt der Verdacht aufgetaucht, daß Janké auch die Bluttat an der Medenwaldt begangen hat. Auf ihn paßt die Beschreibung, welche Frau Reinhold von jenem Fremden gegeben, den sie am Montag, den 9. d. M., auf dem Hof des Mordhauses gesehen hat. An seinem Rock wurden noch rote Flecken, anscheinend von Blut herrührend, entdeckt; er hat auch über zwei Jahre in Moabit in der Nähe der Birkenstraße gewohnt. Inwieweit der Verdacht zutreffend ist, wird die fortlaufende Untersuchung ergeben.

Litterarisches.

Die Sozialistischen Monatshefte haben ihr neuestes Heft erscheinen lassen. Aus dem Inhalt haben wir hervorzuheben: Heine: Obstruktion. — Ignaz Auer: Zu August Bebel's sechzigstem Geburtstag. — Joseph Francis Datschott: Der Krieg um Transvaal. — Eduard Bernstein: Zum Thema Sozialliberalismus und Kollektivismus. — Leon Blochodt: Die politischen Strömungen in Rußland-Polen. — Viktor Fraenkl: Eingetragene Konsumgenossenschaft oder nicht eingetragener Verein? — Christian Mutschler: Volkshochschulbewegung in Frankreich. — Dr. Martin Brasch: Die Entmündigung der Trinker. — Rundschau: Dessenliches Leben — Bücher — Varia. — Das Heft enthält ein Porträt von August Bebel, gezeichnet von Jan Veth. Der Preis des einzelnen Heftes beträgt 50 Pfg., im Abonnement 1.50 Mk.

pro Quartal. Zu beziehen durch sämtliche Buchhandlungen, Kolporteurs, Postanstalten sowie direkt vom Verlage (im Couvert): Berlin W 30 Gleditschstr. 23. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Am Charfreitag nachmittag tagte in der „Krone“, Alt-Rustadt, eine öffentliche Versammlung der Metallarbeiter der Alten und Neuen Neustadt. Bei der Eröffnung hatten sich nur etwa hundert Personen eingefunden. Als erster Punkt stand der Vortrag des Verstorbenen Viktor über „Die Verkürzung der Arbeitszeit“ auf der Tagesordnung. Referent führte den Besammelten vor Augen, daß das Streben nach einer Verkürzung der Arbeitszeit nicht neuen Datums sei, daß dieselbe im Interesse sowohl der Arbeiter wie der Unternehmer läge und schloß seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag mit dem Wunsch, daß die Metallarbeiter sich auch in diesem Jahre, wie bisher, an der Märscher beteiligten; dies sei die beste Demonstration für den nächsten Sonntag. Eine Diskussion wurde nicht gestattet und so schritt man zum zweiten Punkte: „Die Zustände in den Neustädter Fabriken.“ Von einer ganzen Reihe von Rednern wurden die Einrichtungen in den Fabriken einer scharfen Kritik unterzogen. Hauptsächlich die Unternehmer die Verhältnisse erfahren und zeigen sich bereit, sie abzuschaffen. Mit dem Wunsche, sich der Organisation anzuschließen und die künftigen Kollegen für dieselbe zu gewinnen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Am Freitag, den 18., und Sonnabend, den 14. April cr. tagte im Lokale „Vorwärts“ zu Quedlinburg eine Provinzial-Konferenz des Deutschen Metallarbeiter-Vereins für die Provinz Sachsen, Herzogtum Anhalt und Thüringen. Vertreten waren 20 Orte durch 32 Delegierte. Außerdem waren eingeladen und erschienen zwei Vertrauensmänner aus dem Braunschweiger Agitationsbezirk sowie der frühere und der jetzige Vertrauensmann der Arbeiter aus den thüringischen Landen und der Vertrauensmann der Provinz Sachsen Otto Wolf. Der Hauptvorstand glänzte durch Abwesenheit. In das Bureau wählte die Konferenz Brandes-Magdeburg und Heine-Palle als Vorsitzende, Bender-Magdeburg und Paschold-Schönebeck als Schriftführer. Zum 1. Punkt der Tagesordnung: Bericht über die Verhandlungen der letzten bis jetzt gehaltenen Agitation und seine Pläne betreffs der künftigen zu erscheinenden Agitation klar zu legen. Mit Befriedigung nehmen die Delegierten Kenntnis, daß der Hauptvorstand für die Provinz-Agitation 300 Mark pro Quartal zuzuschließen würde, wenn es an irgend etwas mangeln sollte. Eine Entscheidung der Mitglieder durch die Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung sei ebenfalls nicht eingetreten, sondern das Gegenteil. Die ständige abgegebene Situationsberichte der einzelnen Vertrauensleute enthalten, abgesehen von der Schilderung der örtlichen Verhältnisse, teilweise Anerkennung, teilweise auch Tadel über die Thätigkeit des Kollegen Wolf als Vertrauensmann der Provinz Sachsen. Die meisten der Anwesenden können aber von einem langsamen Fortwärtsschreiten der Bewegung und damit im engsten Zusammenhang von einer Besserung der Arbeitsverhältnisse im allgemeinen und die Einkünfte angenommen wurde eine Resolution, die sich absparend über die Handlungsweise des Hauptvorstandes im allgemeinen und die des Kollegen Wolf im speziellen in Sachsen und Thüringen und die Weltad-Verken ausspricht. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „Die Agitation in der Provinz“ entspann sich eine sehr lebhaft diskussion. Von den hierzu gestellten Anträgen gelang schließlich der von Kollegen Müch eingebrachte gegen 4 Stimmen zur Annahme. Weiter gelangten zur Annahme folgende Anträge: 1. Die Kasse des Provinzial-Vertrauensmannes soll durch die Agitationskommission revidiert werden. 2. Die drei Vertrauensmänner aus der Provinz Sachsen, Thüringen und Braunschweig sollen baldmöglichst in Verbindung treten zwecks

Feststellung der Agitationsbezirke. 3. Bei künftigen stattfindenden Konferenzen sollen Verwaltungen, die bis 100 Mitglieder haben, einen Delegierten, solche von 100—500 Mitgliedern zwei Delegierte, solche von über 500 Mitgliedern drei Delegierte und für je weitere 500 Mitglieder einen Delegierten mehr entsenden. 4. Die Einberufung der nächster Konferenz soll der gewählten Kommission überlassen bleiben, hat aber so zeitig zu erfolgen, daß noch Anträge zur Generalversammlung ihre Erledigung finden können. Die Konferenz wurde mit einem kräftigen Hoch auf die deutsche Arbeiterbewegung Sonnabend nachmittag geschlossen.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.		Hoch Niedrig	
Ankunft und Abgang.		Hoch Niedrig	
Straßfurt	16. April + 2.10	17. April + 1.80	0.30
Trotha	„ + 3.60	„ + 3.48	0.12
Alteven	„ + 2.56	„ + 3.46	0.10
Denzberg	„ + 2.96	„ + 2.92	0.04
Calbe, Oberpegel	„ + 2.22	„ + 2.22	—
do. Unterpeg.	„ + 3.12	„ + 3.08	0.04
Milde.			
Deßau	16. April + 2.88	17. April + 2.84	0.04
Elbe.			
Brandeburg	15. April + 2.83	16. April + 2.82	0.01
Brandeburg	„ + 2.68	„ + 2.70	—
Meißen	„ + 3.45	„ + 3.25	0.20
Meißen	„ + 3.50	„ + 3.47	0.03
Meißen	„ + 4.73	17. „ + 4.38	0.45
Dresden	„ + 3.36	„ + 3.10	0.26
Dresden	„ + 5.52	„ + 5.58	—
Löwenberg	„ + 4.43	„ + 4.43	—
Hoflau	„ + 5.04	„ + 4.92	0.12
Darß	„ + 4.66	„ + 4.55	0.11
Schönebeck	„ + 4.35	„ + 4.35	—
Magdeburg	17. „ + 5.70	17. „ + 5.34	0.36
Tangermünde	16. „ + 5.57	„ + 5.54	0.03
Wittenberge	„ + 3.84	„ + 4.52	—
Wittenberge	„ + 3.50	„ + 4.11	—
Warthe.			
Posen	13. April + 2.04	14. April + 2.70	—
Küstrin	11. „ + 2.07	12. „ + 2.12	—
Saale, Eger, Moldau.			
Zungulzau	15. April + 1.14	16. April + 1.04	0.10
Lauen	„ + 2.50	„ + 2.13	0.37
Budweis	„ + 1.84	„ + 1.46	0.38
Prag	„ + 2.98	„ + 2.75	0.23
Oder.			
Kosel	12. April + 3.56	14. April + 2.60	0.96
Wrieg Oberpegel	„ + 6.32	„ + 6.00	0.32
do. Unterpegel	„ + 5.38	„ + 4.84	0.54
Breslau Oberpeg.	„ + 6.42	„ + 6.06	0.36
do. Unterpegel	11. „ + 3.67	12. „ + 2.98	0.69
Frankfurt	„ + 2.96	„ + 3.06	—
Küstrin	„ + 2.55	„ + 2.65	—

Neue Taschen-Wörterbücher

Deutsch-Französisch • Französisch-Deutsch
Preis pro Bändchen 80 Pfg.

Beide Teile in 1 eleganten Leinenbändchen gebunden nur 1.50 Mk.

Deutsch-Englisch • Englisch-Deutsch
Preis pro Bändchen 1 Mk.

Beide Teile in 1 eleganten Leinenbändchen gebunden nur 2 Mk.

Wilhelm Liebknecht's Fremdwörterbuch

Broschiert in 13 Heften à 20 Pfg.
Gebunden 3.20 Mk.

Obige Bücher sind stets vorrätig in der
Buchhandlung Volksstimme
49 Jakobsstraße 49

Kinderwagen, Leiterwagen Sportwagen etc.

sehr billig bei
Fritz Prager

Buckau, Schönebaderstraße 24; Sudenburg, Breitenweg, gegenüber der Post; Wilhelmshafen, Gr. Meißdorferstr. 31, Ecke Annaftr.

Staudesamt.

Magdeburg, 17. April.

Aufgebote: Fabrikarb. Adolf Heintz, Mühlbach mit Luise Anna Dorothee Klebe in Staßfurt. Photograph Gottfried Zellmann in Gr.-Salze mit Bertha Hascheldorff hier. Kaufmann Rob. Karl Engelbert Waeseler hier mit Maria Katharina Johanna Augusta Bertha Ballhaus in Halle a. S. Ober-Postassistent Ferdinand Gramsch h. m. Scholastica Thella Barbara Pfach in Puffig. Kaufm. Franz Julius Wehrich hier mit Emma Dorothee Schulze in Wermtz. Arbeiter Friedrich Walter Friedrich in Bismulle mit Hedwig Minna Michling in Calbe a. S. Tapezierer Wilhelm Raftan mit Agnes Otto. Wachmeister im Feld-Alt.-Regt. Nr. 4 Adolf Stöwehand mit Anna Wasserzieher. Weichenkeller Hermann Johann Joachim Wilhelm Arndt in Werwitz mit Wwe. Marie Dorothee Luise Wiese geb. Mohde in Neustadt.

Eheschließungen: Handlungsgeh. Adolf Wiese mit Emma Guntling. Sattler Altb. Fenster mit Luise Weisknecht. Postbote Herm. Leidert mit Auguste Fischer. Buchhalter Wilh. Peine in Sudenburg mit Luise Dähne. Bureauvorsteher Maximilian Schoenball mit Margarete Ulrich.

Geburten: Heinz, S. des Verführ.-Beamten Herm. Günther. Ernst, S. des Eisenb.-Vorarb. Alb. Schreibvogel. Ebitz, T. des Geschäftsreisenden Walter Klische. Margarethe, T. des Schneidemeisters Oskar Görges. Wilhelm, S. des Arbeiters Wilh. Meyer. Käthe, T. des Pastors Georg Hilbrandt. Arthur, S. des Schmieds Karl Hannig. Max, S. des Buchdruckers Max Hoppe. Helene, T. des Arb. Alb. Rauhe. Elfe, T. des Gastwirts Karl Lantau. Hermann, S. des Schuhmachers Gustav Krüger. Walter, S. des Bädermeisters Gustav Marmodee. Elisabeth, T. des Arbeiters Rob. Friedrich. Werner, S. des Kaufm. Maximilian Höpne. Bruno, S. des Postboten Ernst Günther. Elisabeth, T. des Kaufm. Wilh. Schneider. Walter, S. des Lokomotivheizers Wilh. Walling. Elfe, T. des Arbeiters Gustav Meyer. Anna, T. des Coats- und Kohlenhändlers Alb. Brecht.

Todesfälle: Ernst Kleinau, Eisenb.-Zeichner 1. Kl., 48 J. 6 M. 6 T. Gertrud, T. des verstorb. Drahtwebers Emil Lannert, 1 J. 3 M. 1 T. Frieda, T. des Schneidemeisters Aug. Peters, 1 M. 25 T. Dorothee geb. Luchert, Wwe. des Böttchermeysters Louis Reichert, 89 J. 3 M. 4 T. Ferdinand Ulrich, Steuerassistent a. D., 73 J. 1 M. 9 T. Karl Tasse, ehem. Schlosser, 75 J. 6 M. 18 T. Luise, T. des Telegraphen-Arbeiters Eduard Kästner, 2 M.

17 J. Wilhelm Biese, Bahnarbeiter, 46 J. Stroech. Ella und Gustav, Zwillinge des Arb. Gustav Bahl. Meta, T. des Arb. Karl Heßberg. Fritz Hermann, unehelich. Heinrich Hermann, unehelich. Lucie, T. des Schlossers Gustav Köppe. Arthur, unehelich.

Todesfälle: Gustav, S. des Rang.-Arbeiters Gustav Kohl, 3 M. 30 T. Ella, T. des Arb. Gustav Bahl, 1 T. Futtermeister Wilhelm Bauß, 77 J. 8 M. 4 T. Hermann, S. des Fabrikarb. Fritz Albrecht, 1 J. 8 M. 21 T. Ehefrau des Handlungsmachers Gustav Otto, Dittlie geborene Sporeuter, 56 J. 10 M. Witwe Henze Klara geb. Werner, 64 J. 7 M. Privatmann Martin Jost, 75 J. 5 M. 16 T. Totgeburt: E. T. des Tischl. Mich. Baumg.

Westerhüsen.

Eheschließungen: Arbeiter Aug. Wilh. Paad in Calbe mit Luise Auguste Dorothee Rausch hier. Arb. Wilhelm Welp hier mit Anna Marie Wehmel in Mühlhausen i. Th. Geburten: Bertha Anna, T. des Arb. Otto Matthes. Frieda Ulwine Bertha, T. des Maurers Friedrich Nordt. Todesfälle: Luise geb. Nichtenfeld, Ehefrau des Landwirts Alb. Storbek, 32 J. 12 T.

Cracau.

Geburten: Elisabeth Selma Agnes, T. des Verführ.-Beamten Otto Wiedemann. Todesfälle: Georg Henry Hubenberg zu Prester, 2 M. 17 T. Anna Rosalie Elise Martha Salbreiter geb. Sackinger zu Cracau, 28 J. 4 M. 5 T. Viehhändler Michael Baumbach zu Cracau, 49 J. 5 M. 27 T.

Burg, 11. April.

Geburten: Sohn des Restaurateurs Karl Kurze. Sohn des Arbeiters Albert Meißner. Tochter des Dekonomen Gottfr. Fendel.

Todesfälle: Otto, S. des Schloss. Otto Kuphal, 4 M. 26 T. Arb. Friedrich Quintardi, 52 J. 7 M. 13 T.

Bom 12. April.

Aufgebote: Tischler Friedrich Karl Mübes mit Auguste Morana. Geburten: Sohn des Aderbürgers Hermann Krüger. Sohn des Arb. Karl Luchen. Sohn des Arb. Alb. Quindhardt. Tochter des Heizers Wilhelm Davids. Todesfälle: Ehefrau des Arbeiters Friedrich Breckau, Sophie geb. Siebert, 30 J. 16 T.

Bom 14. April.

Aufgebote: Kaufm. Josef Bäder mit Frieda Steinbecker. Eheschließungen: Tischl. Friedr. Wilhelm Sute mit Marie Schupf. Arbeiter Gustav Friedrich Wilhelm Simstedt mit Anna Bogel.

Geburten: Sohn des Schuhmachers Karl Duffstein. Sohn des Buchhänd. Rud. Sibbe. Tochter des Landbrieftr. Wilh. Bichel. Tochter des Fabrikarbeiters Carl Paproth. Tochter des Maurers Paul Dilling.

Neuhaldensleben.

Aufgebote: Handlmann J. G. Fesche hier mit D. Schmidt in Hundsb. Arbeiter J. G. F. Thiem mit A. D. Heintz;

Gutes Kartoffelland | Vogts Schant- und Speise-Wirtschaft.

habe noch abzugeben. Neustadt, Breitenweg 24 I. Lorenz. 417

Notekreßstraße 21, 940
Kräftiger bill. Mittag- u. Abendbisch.

Wollen Sie eine großartig schmeckende Cigarre rauchen, ohne gerade viel Geld auszugeben, dann probieren Sie einmal meine

Triumph-Cigarre.

Dieselbe kostet nur
per 1000 Stück 50 Mark, per 100 Stück 5 Mark
und um auch dem weniger Bemittelten den Genuß einer so vorzüglichen Cigarre zu ermöglichen, verkaufe ich sie auch im einzelnen das Stück zu 5 Pfennig.

Das ist ein Ereignis. Das ist eine Offerte, die niemand unberücksichtigt lassen soll. Die Cigarre ist nur bei mir zu haben.

A. Biermann 335
Kaiserstraße 20, Magdeburg, Kaiserstraße 20.

Geburten: Sohn des Schmeibers Emil Schmieds Otto Wolff, 1 J. 6 M. 16 T.

Neustadt, 17. April.

Eheschließungen: Zimmerm. Karl Rechner mit Emma Probst. Bureauvorst. Wilh. Neubauer mit Nancy Heine. Handlungsfabrikant Herm. Hannemann mit Emma Boigt.

Geburten: Erich, Schlossers Otto Roesper. Martha, T. des Schmieds Emil